

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Politikwissenschaften

Band 57

Annabelle Petschow

Zwei **Seiten** einer **Medaille?**

Europäische und nationale Identität in Deutschland



Tectum

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

Band 57

Annabelle Petschow

Zwei Seiten einer Medaille?

Europäische und nationale Identität in Deutschland

Tectum Verlag

Annabelle Petschow

Zwei Seiten einer Medaille? Europäische und nationale Identität in
Deutschland

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Politikwissenschaften; Band 57

Zugl. Diss., Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2013

Umschlagabbildung: © Tectum Verlag

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5994-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3178-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Danksagung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2011/12 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde.

Die Studie hätte ohne die Mitwirkung zahlreicher Menschen nicht geschrieben werden können. Zu Dank verpflichtet bin ich zuallererst meinem Doktorvater Prof. Dr. Volker Kronenberg, der mein Dissertationsvorhaben nicht nur mit fachlichem Rat, sondern stets auch ermutigend begleitet hat. Von den ersten Rohentwürfen bis zur aufregenden Schlussphase hat er jeden Arbeitsschritt höchst engagiert unterstützt und mir dabei immer alle nötigen Freiräume gelassen. Den Teilnehmern des von ihm geleiteten Doktorandenkolloquiums verdanke ich zahlreiche hilfreiche Hinweise und so manches aufmunterndes Gespräch.

Prof. Dr. Tilman Mayer, der die Zweitkorrektur der Arbeit übernommen hat, danke ich für sein Engagement und die Möglichkeit, meine Kenntnisse auch an anderer Stelle einzubringen, welche er mir eröffnet hat. Auch den übrigen Mitgliedern der Prüfungskommission, Prof. Dr. Frank Decker und Prof. Dr. Jörg Blasius möchte ich meinen Dank für die Mühe und Zeit, die sie in mein Promotionsverfahren investiert haben, aussprechen.

Nicht zuletzt hat der Beistand meiner Familie einen wesentlichen Teil zum Gelingen des Projekts beigetragen. Mein Dank und meine Wertschätzung gilt meinen Schwestern, Julia und Charlotte, aber vor allem meinen Eltern, Gabriele und Hans-Georg Petschow. Unerschütterlich und ohne mein Vorhaben jemals in Frage zu stellen, haben sie mich auf jede nur erdenkliche Weise unterstützt. Vor allem meiner Mutter kann ich für den Mut, den sie mir in mancher Stunde der Verzweiflung gemacht hat, nicht genug danken. Ohne das Vertrauen, welches meine Eltern mir entgegen gebracht haben, hätte ich den nervenaufreibenden, aber ungemein bereichernden Lebensabschnitt „Promotion“ vermutlich niemals erlebt.

Aus diesem Grund soll ihnen dieses Buch gewidmet sein.

Nümbrecht, im November 2012

Inhalt

I	Einleitung	11
A	Erkenntnisinteresse	16
B	Forschungsstand	22
C	Hypothese	37
D	Methode, Quellen und leitende Fragestellungen	40
II	Zur Konstruktion von Identität und Kollektivbewusstsein	47
A	Personale Identität	48
B	Nationale Identität	53
a)	Staatsnation und Kulturnation	62
b)	Nationale Identität zwischen Patriotismus und Kosmopolitismus	69
C	Kollektive Identität	76
D	Europäische Identität	82
a)	Europäische Identität als kulturelle Identität	88
b)	Europäische Identität als politische Identität	93
E	Zwischenbilanz	97
III	Europabewusstsein im 17. und 18. Jahrhundert	105
A	Europas „Ganzheit“ im Kontext historischer Konstellationen	106
B	Europa als Gegenstand von Friedensplänen	114
C	Zum Kultur- und Zivilisationsbegriff der Aufklärung	124
D	Zwischenbilanz	129
IV	Vorstellungen von Europa im „langen 19. Jahrhundert“	131
A	Kosmopolitisches und nationales Denken im Zeitalter der französischen Hegemonie	134
B	Das Europa der politischen Romantik	145
C	Das Europa der Fürsten: Wiener Kongress und Heilige Allianz	159

D	Die Ideen vom europäischen Gleichgewicht und europäischen Völkerbund	174
E	Philhellenismus und Polenfreundschaft.....	187
F	Hambacher Fest und „Junges Europa“	206
G	Völkerfrühling und Nationalstaat: Europapläne im Umfeld der Revolution von 1848.....	220
H	Die relative Schwäche der Europaidee zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg.....	236
I	Zwischenbilanz.....	258
V	Europavorstellungen in der Zwischenkriegszeit, im Nationalsozialismus und im Widerstand.....	263
A	Europakonzeptionen in der Weimarer Republik	266
a)	Die „Abendland“-Idee.....	273
b)	Die „Paneuropa“-Idee.....	284
c)	Die „Mitteleuropa“-Idee.....	300
B	Das Europa des Nationalsozialismus	313
a)	Europa im nationalsozialistischen Raumkonzept.....	320
b)	Deutschlands „europäische Mission“	332
C	Europavorstellungen im Exil und im innerdeutschen Widerstand.....	339
a)	Solidarität statt Nationalismus: Das sozialdemokratische und sozialistische Exil.....	345
b)	Für die Wiederherstellung der „wahren“ Ordnung:.....	351
D	Zwischenbilanz	359
VI	Nach der Katastrophe: Das visionäre und das reale Europa.....	365
A	„Europa in Ruinen“: Europabewusstsein in der unmittelbaren Nachkriegszeit.....	369
a)	Europa als „Dritte Kraft“	381
b)	Zur Renaissance der „Abendland“-Idee.....	392
c)	Die Westintegration als „neue deutsche Ideologie“	402
B	Das „Ende der Bonner Illusionen“:.....	417

C	Europäische Identität und Anerkennung deutsch-deutscher Realitäten.....	436
D	Zur „Normallage“ der deutschen Frage in Europa.....	453
E	Verfassungspatriotismus als Identitätskonzept für die Bundesrepublik.....	471
F	Der deutsche Nationalstaat in Europa	480
G	Zwischenbilanz	495
VII	Nach dem Ende der europäischen Teilung:	
	Die Erweiterung nach Osten, die transatlantischen Beziehungen und Europas Finalität	499
A	Die Diskussion um den Vertrag von Maastricht im Lichte der Renaissance des Nationalstaats	504
B	Die rot-grüne Koalition und das „Ende der Nachkriegszeit“	522
a)	Europas Erweiterung nach Osten – Die Perspektive „Gesamteuropa“	529
b)	Die Krise der westlichen Wertegemeinschaft	539
c)	Die Debatte um einen EU-Beitritt der Türkei	559
d)	Die „neue“ Diskussion um Europas Finalität.....	574
C	Europa nach dem Scheitern des Verfassungsvertrages.....	592
D	Und jetzt? – „Quo vadis Europa?“	605
E	Zwischenbilanz	617
VIII	Schlussbetrachtung	621
A	Europäische und nationale Identität im Komplementär- und Spannungsverhältnis.....	622
B	Zu einer Typologie von Europavorstellungen.....	632
IX	Abkürzungsverzeichnis.....	645
X	Bibliographie	647
A	Quellen	647
a)	Verträge der Europäischen Gemeinschaft und Europäischen Union, Dokumente und Verlautbarungen	647

b)	Bulletin (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung)	648
c)	Reden, Vorträge und Gesprächsprotokolle.....	653
d)	Programme, Grundsätze, Erklärungen und Urteile	659
e)	Monographien und Abhandlungen	661
f)	Sammelbände und Werksausgaben	666
g)	Zeitschriftenaufsätze.....	677
h)	Aufzeichnungen, Notizen und Briefe	691
i)	Flugblätter und Aufrufe	693
j)	Zeitungsartikel.....	693
k)	Interviews und Gespräche	700
l)	Lexikonbeiträge	702
m)	Internetquellen.....	703
B	Sekundärliteratur.....	704
a)	Monographien.....	704
b)	Aufsätze und Sammelbände.....	722

I Einleitung

„Und jetzt?“¹ – diese Frage zielt vor einigen Wochen das Titelbild des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*. Unter der einsam dastehenden Frage findet der Betrachter eine Euromünze, die von einem tiefen Graben durchzogen ist und bald entweizubrechen droht. Mit dieser Bildkomposition weist das Magazin auf das mögliche Ende der europäischen Währungsunion hin und findet ein eindringliches Bild für die Krise, von der Europa gegenwärtig gekennzeichnet ist. „Und jetzt?“ ist eine unbestimmte, höchst offene Frage, die die Ratlosigkeit in Bezug auf eine ungewisse Zukunft widerspiegelt. In diesen Tagen, in denen sich die Einführung der europäischen Gemeinschaftswährung zum zehnten Mal jährt, scheint die Zukunft der Europäischen Union und besonders der Währungsunion tatsächlich unbestimmbar. Mit der fieberhaften Suche nach Lösungen, um die Mitgliedschaft des hoch verschuldeten Griechenland weiterhin zu gewährleisten, erlangt die Frage nach der Finalität, nach der Zielvorstellung des europäischen Projekts eine neue Dringlichkeit. Eine Frage, die jedes Mitgliedsland für sich beantworten muss – natürlich auch die Bundesrepublik.

Bei der derzeitigen Krise handelt es sich auch um eine Krise der europäischen Solidarität, die als solche zurück auf die nationalen Interessen der Mitgliedsstaaten verweist.² Umso dringlicher wird eine Auseinandersetzung mit einer Zielvorstellung Europas, die explizit sowohl der europäischen als auch der nationalen Ebene Rechnung trägt. Denn durch die Euro-Krise wird vor allem auch deutlich, dass die Gemeinschaftswährung selbst keine nachhaltige politische Integration Europas gebracht hat. Da ist es schon verwunderlich, wenn ausgerechnet die christdemokratische Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Ursula von der Leyen, das Schlagwort der „Vereinigten Staaten von Europa“ in die Diskussion um eine Zielperspektive Europas einbringt – eine Formel zumal, von der sich die CDU in ihrem Wahlprogramm 1994 offiziell verabschiedet hat.

Insofern scheint die gegenwärtige Krise neue alte Unsicherheiten hervorzubringen, die man bisweilen schon längst aus dem Weg geräumt glaubte. Hat der Epochenwechsel von 1989/90 nicht deutlich werden

¹ Vgl. *Der Spiegel* vom 28.11.2011.

² Vgl. Kirsch, Guy: Die Euro-Krise ist (nicht nur) eine Währungskrise, in: APuZ B 43 (2010), S. 3-7, S. 3f.

lassen, dass der Nationalstaat entgegen allen postnationalen Verheißungen vornehmlich linker Provenienz nichts an seiner Aktualität und Wirkungsmächtigkeit eingebüßt hat? Damit erweist sich die Eurokrise nicht zuletzt als weiterer Katalysator, um sich in der Bundesrepublik mit den Fragen nach nationaler und europäischer Identität auseinanderzusetzen.

Wie steht es am Anfang des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts um die deutsche Nation, den Nationalstaat vor allem hinsichtlich einer immer umfassender werdenden Globalisierung, die beständig neue Interdependenzen und Herausforderungen mit sich bringt?³ Wie kein anderer Staat in Europa ist Deutschland in seiner Vergangenheit herausgefordert gewesen, durch Teilung und Wiedervereinigung stets neue Bilder von sich selbst zu entwerfen, eigene Standortbestimmungen vorzunehmen und die eigene Identität zu definieren.⁴ „Wer heute von ‚nationaler Identität‘ spricht, wird etwas anderes darunter verstehen, als es vor jener denkwürdigen Novembernacht der Fall war“⁵, schreibt Michael Salewski angesichts des Mauerfalls. „Aber“, so fährt er fort, „war es überhaupt je legitim, von der ‚Deutschen Frage‘ und der ‚nationalen Identität‘ zu sprechen, ohne jenen entscheidenden Bezugsrahmen zu erwähnen und zu beachten, der mit dem geographischen Begriff ‚Europa‘ umschrieben wird?“⁶ Deutschland als „Zentralmacht Europas“⁷ ist heute nach wie vor aufgefordert, sich der Herausforderung der europäischen Integration zu stellen und dabei gleichzeitig Stellung zu beziehen zur eigenen nationalen Identität. Die nicht abbreisenden Debatten um die Finalität des europäischen Projekts, vor allem in Bezug auf das immer

³ Vgl. Albrow, Martin: Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im globalen Zeitalter, Frankfurt am Main 1998.

⁴ Vgl. dazu die Einschätzung von Wolfgang Bergem: „Stärker als in anderen Nationen war und ist bis in die Gegenwart das Thema nationaler Identität in Deutschland Gegenstand der (Selbst-)Reflexion und der Kontroverse. Die seit dem 19. Jahrhundert geführte Debatte um den deutschen Sonderweg und das deutsche Sonderbewusstsein, von denen sich die Bundesrepublik mit der Gründung eines in den westlichen Ideen von Demokratie, Pluralismus und Rechtsstaatlichkeit fundierten Staates 1949 verabschieden wollte, findet heute einen späten Nachhall in der Diskussion um eine ‚Normalisierung‘ Deutschlands im Zuge und in Folge der staatlichen Vereinigung“. Ders.: Identitätsformationen in Deutschland, Wiesbaden 2005, S. 18.

⁵ Salewski, Michael: Einleitung, in: Ders.: Nationale Identität und Europäische Einigung. 15 Vorträge für die Ranke-Gesellschaft Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben, Göttingen/Zürich 1991, S. VII-XXIII, S. VII.

⁶ Ebd.

⁷ Schwarz, Hans-Peter: Die Zentralmacht Europas. Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne, Berlin 1994.

wieder rezitierte Gegensatzpaar, Bundesstaat oder Staatenbund⁸, wirken als Schauplatz, auf dem die Standortbestimmung auszufechten ist.

Wie verhalten sich die deutsche und die europäische Perspektive zueinander? Die Europäische Union erhebt schon lange den Anspruch, nicht nur und vor allem nicht mehr lediglich „Zweckverband“ zu sein. Gleichwohl steht fest, dass auch ein „Nicht-Scheitern“ des Verfassungsvertrags nicht den Weg zu einer bundesstaatlichen Ordnung der Union gleichsam vorgegeben hätte. Vielmehr verweist die Krise um die Europäische Verfassung auf eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Das ehrgeizige Ziel besteht darin, die Integration der Staaten mit der Annäherung der europäischen Völker in Einklang zu bringen. Olaf Leïße spricht in diesem Zusammenhang von einem „doppelten Charakter der europäischen Integration“, der durch die Forcierung der staatlichen vor der gesellschaftlichen Integration lange nicht berücksichtigt worden sei.⁹

Auch der nach dem gescheiterten Referendum in Irland im Juni 2008 erst am 1. Dezember 2009 in Kraft getretene Vertrag von Lissabon verhilft dem Schlagwort von der „Krise Europas“ zu weiter andauernder Konjunktur. Es bedarf nicht viel, um zu prognostizieren, dass Europa auf absehbare Zeit wohl keine eigene Verfassung haben wird. Altkanzler Helmut Schmidt gibt eine düstere Prognose über die europäische Zukunft ab, wenn er konstatiert: „Der schwerwiegende Meinungsstreit über den Irak-Krieg und über die Bewältigung seiner höchst unübersichtlichen Folgen sowie die einstweilen noch ungelöste Frage einer Verfassung der EU tun ein Übriges, die Zukunft der EU heute unklarer erscheinen zu lassen als in allen früheren Jahrzehnten“¹⁰.

Die Krise selbst, ob man sie nun hauptsächlich an der gegenwärtigen europäischen Währungskrise, an der gescheiterten Verfassung, am Vertrag von Lissabon – einer nach Jürgen Habermas „bürokratisch verabredete[n] Notlösung“¹¹ – oder an der Summe aller Fehlschläge in Bezug auf die europäische Finalität festmachen will, weist als Symptom einer

⁸ Aufgrund dieser „unbestimmten“ Finalität tritt in gleicher Weise auch das Gegensatzpaar „Vereinigte Staaten von Europa“ und „Europa der Nationalstaaten“ auf.

⁹ Vgl. Leïße, Olaf: Europa zwischen Nationalstaat und Integration, Wiesbaden 2009, S. 7.

¹⁰ Schmidt, Helmut: Erweitern? Erst braucht Europa einen Kern. Will sich die EU in der Welt von morgen behaupten, müssen sich ihre führenden Nationen reformieren und zu Amerika mit einer Stimme sprechen, in: Die Zeit vom 5.12.2008.

¹¹ Habermas, Jürgen: Ein Lob den Iren, in: SZ vom 21.6.2008.

viel tiefer greifenden Problematik der Europäischen Union auf verschiedene Problemfelder hin. Sie hat zu tun mit dem Unvermögen über allgemeine, vage Bestimmungen hinaus die Inhalte des Selbstverständnisses der EU zu formulieren. Sie hat auch damit zu tun, die Unschlüssigkeiten über die Erweiterungen aus dem Weg zu räumen, die Orientierungslosigkeit anzugehen und sie hat natürlich auch mit der Frage der Legitimation zu tun. Nicht nur die Negativvoten in Frankreich und den Niederlanden im Rahmen des Ratifizierungsprozesses der Europäischen Verfassung, auch das Nein der Iren zum Vertrag von Lissabon machen überdeutlich, dass offensichtlich auf der gesellschaftlichen Ebene immense Schwierigkeiten bestehen, sich mit dem Projekt der Integration zu identifizieren; gleichzeitig fällt das Unvermögen der politischen Eliten, eine Wesensbestimmung, mithin eine Identität der Europäischen Union zu fixieren, ins Auge.

Die Relevanz der europäischen Identität als Gegenstand breiter öffentlicher Diskussion ist somit nach wie vor ungebrochen. Daneben steht der Befund, dass der Nationalstaat auch weiterhin die „primäre Ordnungskategorie“ im Denken seiner Bürger darstellt.¹² Diese Erkenntnis erfährt ihre Bestätigung in der „Renaissance“ der Nationalstaaten seit dem Ende der Blockkonfrontation. „Das Prinzip Nation hat jedenfalls 1989 eine glänzende Bestätigung gefunden. Und all die Grabesänge auf die Nation, mit der sich viel Prominenz bleibend blamiert hat [...] sind ad absurdum geführt“¹³, so Tilman Meyer. Karl-Rudolf Korte betont, der demokratisch verfasste Staat sei „für die Handlungsfähigkeit und die Legitimation des politischen Systems notwendig“¹⁴. Hinzu kommt, dass er

¹² Vgl. Korte, Karl-Rudolf: Nation und Nationalstaat: Bausteine einer europäischen Identität, Melle 1993, S. 40 (Deutschland-Report; Bd. 18). Vgl. auch Ders.: Zum Dilemma des Nationalstaates in Westeuropa: Zur Identitätsproblematik der europäischen Integration, in: APuZ B 14 (1993), S. 21-28, S. 26.

¹³ Mayer, Tilman: Kommunitarismus, Patriotismus und das nationale Projekt, in: Estel, Bernd/Ders. (Hg.): Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, Opladen 1994, S. 115-128, S. 126.

¹⁴ Korte, Karl-Rudolf: Regieren in entgrenzten Räumen. Zum Identitätsdilemma der europäischen Integration, in: Das Verhältnis zwischen Nationalstaaten und Regionen in der (erweiterten) Europäischen Union. 31. Cappenberger Gespräch (veranstaltet am 12. und 13. November 1999 in Berlin), Köln 2000, S. 25-31, S. 30 (Cappenberger Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft; Bd. 30/31). Vgl. auch Mayer, Tilman: Prinzip Nation. Dimensionen der nationalen Frage am Beispiel Deutschlands, 2. durchgesehene Aufl., Opladen 1987, S. 183, wo der Autor darauf hinweist, es sei „[n]ach wie vor [...] der moderne Nationalstaat (und die moderne Staatsnation), der für die *innere Ordnung* eines

„Rechtsstaatlichkeit und die Garantie der Menschen und Bürgerrechte“ als Wesensmerkmale besitzt.¹⁵ Die Identität der eigenen Nation erscheint greifbarer und nachvollziehbarer, sie ist zudem im Alltag leichter zu erfahren. Die europäischen Nationalstaaten stellen sich somit als wirkungsmächtige kulturelle und geistige Gebilde dar, die die Wirklichkeit des Kontinents wesentlich deutlicher bestimmen als das „ungreifbare“ Europa. Hier kommt der Umstand zum Tragen, dass Identität stets in enger Beziehung zur Gesellschaft zu deuten ist: „Identität ist natürlich ein Schlüssel zur subjektiven Wirklichkeit, und wie alle subjektive Wirklichkeit steht sie in dialektischer Beziehung zur Gesellschaft. Sie wird in gesellschaftlichen Prozessen geformt. Ist sie erst einmal geformt, so wird sie wiederum durch gesellschaftliche Beziehungen bewahrt, verändert oder sogar neu geformt. Die gesellschaftlichen Prozesse, durch die sie geformt und bewahrt wird, sind durch die Gesellschaftsstruktur determiniert. Umgekehrt reagiert Identität, die durch das Zusammenwirken von Organismus, individuellem Bewusstsein und Gesellschaftsstruktur produziert wird, auf die vorhandene Struktur, bewahrt sie, verändert sie oder formt sie sogar neu“¹⁶. Gleichwohl gilt die Feststellung Klaus von Beymes: „Die Verflüssigung aller sozialen Beziehungen macht am wenigsten vor dem Gefühl der nationalen Identität halt“¹⁷. Vor dem Hintergrund von Globalisierung, immer weiterführender Verflechtungen und internationaler Kooperation auf supranationaler Ebene, aber auch angesichts der europäischen Krisen, des Unvermögens, die Bürger für das europäische Projekt zu begeistern sowie der Schwierigkeiten, einen Konsens über die Finalität der Europäischen Union zu erzielen, stellt sich die Frage nach dem Beziehungsgeflecht von nationaler und europäischer Identität nach wie vor mit Dringlichkeit.

Landes und seine politische Qualität (seinen Herrschaftscharakter) verantwortlich sei“ (Hervorhebungen im Original).

¹⁵ Vgl. Ders.: Die nationalstaatliche Herausforderung, in: APuZ B 14 (1993), S. 11-20, S. 12.

¹⁶ Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Hendluth Plessner, Frankfurt am Main 1970, S. 185.

¹⁷ Beyme, Klaus von: Globalisierung, Europäisierung, nationalstaatliche Integration und Regionalisierung, in: Münkler, Herfried/Llanque, Marcus/Stepina, Clemens K. (Hg.): Der demokratische Nationalstaat in den Zeiten der Globalisierung. Politische Leitideen für das 21. Jahrhundert. Festschrift zum 80. Geburtstag von Iring Fetscher, Berlin 2002, S. 101-112, S. 110.

A Erkenntnisinteresse

Durch die europäische Einigung, zunächst im Rahmen der EG, heute im Rahmen der EU, hat die Idee der europäischen Einheit gleichsam ihre Institutionalisierung gefunden.¹⁸ Die Europäische Union soll heute als Bezugsobjekt für eine kollektive europäische Identität fungieren, so zumindest sieht die Wunschvorstellung derer aus, die die Eigenart der Union in vagen Bezügen in den offiziellen Vertragswerken festzuhalten suchen. Hier ist dann etwa von den kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas zu lesen, aus dessen Erbe sich „die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie die Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben“¹⁹. Doch die EU als Identifikationsobjekt und derartige, eher diffuse Beschreibungen weisen grundsätzlich auf zwei verschiedene Ebenen von „Identität“ in Europa hin, die jedoch aufeinander bezogen sind. Es gibt eine „Identität der Europäischen Union“, die vor allem dann bemüht wird und in den Fokus rückt, wenn die Frage nach möglichen Erweiterungen der Union um neue Mitgliedstaaten gestellt wird, da insbesondere dem Faktor „Zugehörigkeit“ dann eine besondere Rolle zukommt. Gleichzeitig bedeutet eine Wesensdefinition auf dieser Ebene auch, das eigentliche Ziel, die *Finalität* des Projekts der Europäischen Union, zu definieren.

Des Weiteren gibt es eine europäische Identität, die auf der Ebene der Bürger der Europäischen Union, also auf der gesellschaftlichen Ebene in den Mitgliedstaaten angesiedelt ist. Diese Identität wird dann in besonderem Maße virulent, wenn die Legitimierung des gesamten Projekts von Seiten der Bürger diskutiert wird, denn diese Form der europäischen Identität lässt sich mit der Handlungsfähigkeit eines politischen Systems, der Europäischen Union, in Verbindung bringen. Eine von den Mitgliedern der Gemeinschaft geteilte Identität kann als eine Art Bezugsrahmen fungieren, auf den letztlich alle Rechtfertigungen für bestimmte Prioritäten und Positionen des politischen Systems rekurrie-

¹⁸ Vgl. Lepsius, M. Rainer: Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8 (1997), S. 948-955, S. 948.

¹⁹ Präambel des Vertrags über eine Verfassung für Europa vom 29. Oktober 2004, in: Läufer, Thomas (Hg.): Verfassung der Europäischen Union. Verfassungsvertrag vom 29. Oktober 2004. Protokolle und Erklärungen zum Verfassungswerk, S. 32 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 474).

ren.²⁰ Dieser Bezugsrahmen speist sich aus dem von allen Gemeinschaftsmitgliedern geteilten Erfahrungshorizont und wirkt damit als eine gemeinsame Gestaltungsgrundlage, auf die sich Eingriffe der Politik, etwa bei der Konfliktlösung, stützen, da solche Unterfangen meist „nicht aus sich selbst heraus begründbar“ sind.²¹ Ebenso werden die zahlreichen Forderungen nach Formulierung und Etablierung einer europäischen Identität ja nur deshalb so vehement vertreten, da ihnen die Überzeugung zugrunde liegt, dass ein europäisches Selbstverständnis, das von den Bürgern als solches erkannt und verinnerlicht wird, ein politisches Gemeinschaftsbewusstsein generiert, also letztlich auch auf der Handlungsebene wirksam wird.

Die Vielzahl an Krisen auf der europäischen Ebene lässt die Kluft zwischen der nationalstaatlichen Identifikation und der Verankerung einer europäischen Identität in den Köpfen der Menschen bisweilen nahezu unüberwindlich erscheinen. Gemeinsamkeit lässt sich eben doch sehr leicht beispielsweise als gemeinsame Vergangenheit erfahren, im Besonderen als gemeinsame Vergangenheit, die sich innerhalb von nationalen Begrenzungen abspielt. „Kollektive Identitätsvorstellungen bilden sich noch immer am transparentesten und mit der größten Partizipationschance im Rahmen der nationalen Verfassungsstaaten“²², so M. Rainer Lepsius. Die Europäische Union stellt einen einzigartigen Integrationsverbund dar, innerhalb dessen die Nationalstaaten übereingekommen sind, ihre Souveränitätsrechte gemeinsam auszuüben.²³ Es ist nicht zuletzt die Eurokrise, die deutlich macht, dass über den Fortgang des europäischen Projekts gerade im nationalen Rahmen diskutiert wird. Gleichwohl zeigt sich auf der empirischen Ebene, in Form der Eurobarometer-Umfragen, dass neben die nationale Identifikation durchaus auch positive Assoziationen mit der europäischen Ebene treten können. Beispielsweise glauben nach der Eurobarometer-Erhebung vom Dezember 2009 57% der Deutschen, dass ihr Land von der Mitgliedschaft in der

²⁰ Vgl. Weidenfeld, Werner: Reden über Europa – die Neubegründung des europäischen Integrationsprojekts, in: Nida-Rümelin, Julian/Ders. (Hg.): Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien, Baden-Baden 2007, S. 11-28, S. 14 (Münchner Beiträge zur europäischen Einigung; Bd. 18).

²¹ Vgl. ebd., S. 15.

²² Lepsius: Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?, S. 952f.

²³ Vgl. Göler, Daniel: Das Phänomen der europäischen Integration. Die Einmaligkeit eines politischen Systems „im Werden“, in: Salewski, Michael/Timmermann, Heiner (Hg.): Europa und seine Dimensionen im Wandel, Münster 2005, S. 136-154, S. 136.

Europäischen Union profitiert hat. Ferner verbinden 47% der Befragten Europa ausdrücklich mit Frieden, 32% mit Demokratie und 28% verbinden mit der Europäischen Union ein größeres Gewicht Europas in der Welt und stärkeren politischen Einfluss.²⁴ Dieser recht willkürliche Ausschnitt aus den empirischen Analysen soll verdeutlichen, dass die starke nationale Dimension durchaus europäische Bezüge zulässt. Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass sich eine europäische Identität, selbst wenn sie sich in Zukunft stärker artikulieren sollte, von der nationalstaatlichen Identität „im Sinne einer hierarchisch übergeordneten Identifikationsebene“²⁵ lösen wird. Vielmehr rückt die Frage nach einer Verbindung von beiden Identitätsformen in den Vordergrund.

Identität, die übereinstimmend mit Wolfgang Bergem als „Chiffre für die Sehnsucht nach Heimat, den Schmerz über Verlust und das Verlangen nach Sinn“ und genauso als Terminus für „Integration und Kohärenz“ gedeutet werden kann, Identität als das, was das Kollektiv „zusammenhält“,²⁶ scheint also prinzipiell auf verschiedenen Ebenen und gleichzeitig nicht völlig losgelöst voneinander möglich.

Damit stellt sich die Frage, wie es angesichts der Krisen auf europäischer Ebene um das Beziehungsgeflecht von nationaler und europäischer Identität in der Bundesrepublik bestellt ist. Gerade in Bezug auf die Bundesrepublik, die bis zur Wiedervereinigung vor allem als „verunsicherte Republik“ (Kurt Sontheimer) alle europapolitischen Ambitionen auf die Zielperspektive der „Vereinigten Staaten von Europa“ richtet und damit zugleich stets gefordert ist, die eigene Identität auch innerhalb des deutsch-deutschen Bezugsrahmens zu bestimmen, erlangt diese Frage besondere Bedeutung. Es geht damit nicht allein um jüngere Debatten, sondern vielmehr um die historisch ausgerichtete Analyse von nationalem und europäischem Denken in Deutschland. In jüngerer Zeit ist zunehmend deutlich geworden, dass die Frage „Quo vadis Europa“ (Ludger Kühnhardt) verstärkt die Frage „Quo vadis patria“ (Volker Kronenberg) einschließt. Von der von wissenschaftlicher Seite in jüngerer Zeit vermehrt artikulierten These ausgehend, dass nationale und europäische Identität einander nicht nur nicht ausschließen, sondern sich im Gegenteil eher ergänzen bzw. zumindest miteinander korrespondieren, soll in

²⁴ Vgl. „Eurobarometer 72. Öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Herbst 2009“, URL: http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm (zuletzt abgerufen am 20.12.2010).

²⁵ Lepsius: Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?, S. 953.

²⁶ Vgl. Bergem: Identitätsformationen in Deutschland, S. 13.

dieser Untersuchung analysiert werden, wie die Beziehung zwischen Nation und Europa vor verschiedenen historischen Konstellationen in Deutschland jeweils ausgehandelt wird. Dieses Bezugsverhältnis soll anhand von Vorstellungen und Konzeptionen zu Europa analysiert werden, die seit dem 19. Jahrhundert von Schriftstellern, Philosophen, Wissenschaftlern, aber genauso von den politisch Handelnden selbst entworfen wurden. Zentrale Grundlage der Analyse ist demnach die „Idee Europa“, so wie sie in Monographien, Essays, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, genauso in Reden und Diskursen von Intellektuellen und Politikern beschrieben und ausgestaltet wird. Sie lässt sich prinzipiell vom 19. Jahrhundert bis hin zu den aktuellen Debatten um die Finalität der Europäischen Union verfolgen. Untersuchungen, die sich des Beziehungsgeflechts zwischen nationaler und europäischer Identitätsebene annehmen, weisen die Verbindung zwischen beiden Identitätsebenen meist nur im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit kollektiver Identität nach oder diskutieren sie im Zusammenhang mit den jüngeren Debatten um die Finalität des europäischen Projektes. Eine Untersuchung, die diesen Zusammenhang in Bezug auf Deutschland seit dem frühen 19. Jahrhundert anhand von Debatten sowohl auf der politischen als auch auf der intellektuellen Ebene analysiert, liegt bisher nicht vor. Diese Vorgehensweise erlaubt es, die übergreifenden Kontinuitätslinien von mehr als zwei Jahrhunderten herauszuarbeiten und insofern Kontinuität und Wandel der Beziehung zwischen Nation und Europa aufzuzeigen.

Europa als reine Begrifflichkeit lässt sich zunächst schlicht als Bezeichnung für einen Kontinent, dessen Grenzen nach Osten zwar weitgehend undefiniert sind, also für ein bestimmtes Gebiet der Erde auffassen. In dieser Hinsicht lässt sich die Geschichte dieser Begrifflichkeit ohne Probleme bis in das frühe Mittelalter und gar in die Antike zurückverfolgen.²⁷

Der Europabegriff als Bezeichnung für denjenigen Kontinent, welcher damit von Asien, später auch von Afrika unterscheidbar wird, bildet sich allmählich seit dem 6. Jahrhundert heraus. Die Vorstellung von Europa, der *tertia pars mundi* als einer Art eigenständige kulturell-geographische „Persönlichkeit“ findet dann bis etwa 1500 zunehmend Eingang in das

²⁷ Vgl. Fischer, Jürgen: Orient – Occidens – Europa. Begriff und Gedanke „Europa“ in der späten Antike und im frühen Mittelalter, Wiesbaden 1957 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Bd. 57). In jüngerer Zeit: Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004. (Man beachte den deutlich zurückgenommener formulierten Originaltitel: „L’Europe est-elle née au Moyen Âge?“).

Denken der gebildeten Schichten. Gefördert wird diese Entwicklung angesichts der „türkischen Gefahr“ in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Vokabulars wird der Europabegriff nicht vor dem 18. Jahrhundert, was den Historiker Peter Burke zu seiner berühmten Frage „Did Europe exist before 1700?“²⁸ veranlasst.²⁹

Der Gebrauch von „Europa“ als vor allem geographische Begrifflichkeit lässt sich insofern leicht auch vor 1700 nachweisen, allerdings ist festzustellen – und insofern erhält die Frage Burkes ihre Berechtigung –, dass „Europa“ ab circa 1700 deutlich spürbar vermehrt innerhalb des politischen Denkens Verwendung findet. So zeigt das Studium der europäischen Friedensverträge der Frühneuzeit eine mit dem Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende und durch die Säkularisierung des politischen Denkens der Frühaufklärung vorangetriebene Verdrängung des althergebrachten Topos der *christianitas* durch den Europabegriff.³⁰ Auch die Friedenspläne der Aufklärer nehmen sich der Europaformel an, indem sie, zumeist in direktem Zusammenhang mit bestimmten Friedenskonferenzen, einerseits einen Appell gegen den Krieg an sich formulieren und andererseits Wege zu einer dauerhaften Friedenssicherung aufzuzeigen versuchen.

Zwar wird mit der Vorstellung eines Völkerbundes zwischen den europäischen Staaten eine Idee geschaffen, die auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder aufgenommen wird, dennoch ist der Befund Heinz Duchhardts zu beachten: Vor dem 19. Jahrhundert, genauer: vor dem Wiener Kongress, findet im politischen Denken keine Deutung der europäischen Staatenwelt statt, in der Europa als Selbstwert konzipiert wird. Duchhardt legt den Stellenwert Europas für die Autoren des frühen 18. Jahrhunderts dar: Demnach geht es ihnen in erster Linie um die Konzipierung von dauerhaften Friedensentwürfen, wobei den hier vorgeschlagenen supranationalen Institutionen keinerlei Praxisbezug attestiert werden kann. Die Vorstellung von Europa als einer Schicksals- und

²⁸ Burke, Peter: Did Europe exist before 1700?, in: History of European Ideas 1 (1980), S. 1-29.

²⁹ Vgl. Schmale, Wolfgang: Geschichte Europas, Wien/Köln/Weimar 2001, S. 11ff.

³⁰ Vgl. Duchhardt, Heinz: ‚Europa‘ als Begründungs- und Legitimationsformel in völkerrechtlichen Verträgen der Frühneuzeit, in: Weber, Wolfgang E. J./Dauser, Regina (Hg.): Faszination Frühneuzeit. Reich, Frieden, Kultur und Kommunikation 1500-1800. Festschrift für Johannes Burkhardt zum 65. Geburtstag, Berlin 2008, S. 51-60, S. 58.

Wertegemeinschaft büße zudem, beeinflusst durch die gegen die Universalmonarchie gerichtete *Balance-of-power*-Theorie, im frühen 18. Jahrhundert eher an Wirkungsmacht ein. Ferner verhindere das nicht vorhandene Gefühl für einen wirtschaftlichen, militärischen oder kulturellen Konkurrenzkampf zwischen den Kontinenten eine Auseinandersetzung mit dem „Inneren Europas“ bzw. seinem Eigenwert.³¹

Hingegen wird auf dem Wiener Kongress von 1814/15, der es sich zur Aufgabe macht, die politisch-territoriale Ordnung Europas nach dem Niedergang der napoleonischen Universalmonarchie neu zu konzipieren, und zu dem sämtliche europäische Staaten und staatsähnliche Gebilde ihrer Vertreter entsenden, das Fundament für das moderne Europabewusstsein gelegt: „War Europa 1648 erstmals zu halbem Bewusstsein seiner selbst gelangt, so [sorgen, A.P.] die Protagonisten des Wiener Kongresses mit Metternich an der Spitze gezielt dafür, dass sich Europa fortan als eine Interessen- und Wertegemeinschaft [begreift, A.P.], gleichgültig, ob dies in der garstigen Tagespolitik ‚funktionierte‘ oder nicht“.³² Hinzu kommt, dass für die Zeit des Wiener Kongresses ein „überraschend klares Bewusstsein von der kommenden Überlegenheit Nordamerikas“³³ zu verzeichnen ist, welches aus einem Konkurrenzdenken heraus Ideen zur wirtschaftlichen und politischen Annäherung Europas fördert.

Der Wiener Kongress als Wegmarke für eine Weiterentwicklung des Europabewusstseins stellt einen Grund dar, warum die vorliegende Untersuchung die Europavorstellungen, die vor dem 19. Jahrhundert konzipiert werden, weitgehend ausklammert. Auch ein anderer zentraler Punkt lässt es sinnvoll erscheinen, mit dem 19. Jahrhundert den Anfangspunkt der Untersuchung zu markieren: Da das Verhältnis von politischem Denken in europäischen Mustern auf der einen und in nationalen Mustern auf der anderen Seite im Mittelpunkt stehen soll, muss das 19. Jahrhundert, als Epoche von der allmählichen Herausbildung der nationalen Bewegung bis zum Höhepunkt derselben in der Nationalstaatsgründung, hier notwendigerweise einen nicht geringen Raum

³¹ Vgl. Ders.: Europabewusstsein und politisches Europa – Entwicklungen und Ansätze im frühen 18. Jahrhundert am Beispiel des Deutschen Reiches, in: Buck, August (Hg.): *Der Europa-Gedanke*, Tübingen 1992, S. 125f. (Reihe der Villa Vigoni; Bd. 7).

³² Salewski, Michael: *Geschichte Europas. Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart*, 2. durchgesehene und überarbeitete Auflage, München 2004, S. 867.

³³ Schmale: *Geschichte Europas*, S. 91.

einnehmen. Damit ist auch gerechtfertigt, den für diese Frage relevanten Untersuchungszeitraum nicht erst 1814/15, sondern bereits am Beginn des Jahrhunderts, mit dem Schaffen der politischen Romantik beginnen zu lassen. Schließlich sind hier eindrucksvolle Beispiele für die Verknüpfung von universalistischen mit nationalen Prinzipien zu finden.

Mit Hilfe von Konzeptionen, Plänen und Visionen bzw. utopischen Entwürfen, die problembezogene und praktische Erörterungen über die Ausgestaltung einer europäischen Ordnung verfassen und damit Beiträge zur Organisation menschlichen Zusammenlebens liefern, wird „Europa“ in den Köpfen konstruiert, entworfen und gedacht. Dies kann nicht ohne Rekurs auf übergeordnete Normen, Zwecke und Ziele geschehen. Mit Hilfe dieser übergeordneten Normen- und Wertvorstellungen können Ordnungsvorschläge begründet und zugleich voneinander abgegrenzt werden. Die Protagonisten der Europaideen vermitteln nicht nur politische Ordnungskonzeptionen, sondern immer auch ein dahinterstehendes Weltbild bzw. europäisches Selbstverständnis.

B Forschungsstand

Der folgende Überblick über den Forschungsstand widmet sich zunächst den Studien, die sich eher allgemein mit dem Begriff der Identität auseinandersetzen. Nach Studien, die vor allem auch die Identität des Individuums in den Blick nehmen richtet sich der Fokus anschließend auf die kollektive Identität. Von dort wird der Bogen geschlagen zum Themenkomplex „Nation und Nationalstaat“. Hier ist auf das Phänomen der „Renaissance des Nationalen“ zu verweisen, das im Anschluss an den Zusammenbruch des Sowjetreiches zu beobachten ist. Der damit einsetzende Aufschwung der Nationalismusforschung führt auch dazu, dass die kulturellen und gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen von Nation und Nationalstaat stärker in den Blick genommen werden. In dieser Hinsicht kommt der durch Benedict Anderson berühmte vertretene These der „bewussten Erfindung“ der Nation eine besondere Bedeutung zu. In Bezug auf die europäische Identität sind dann zunächst die Studien vorzustellen, die sich um kulturell-historische Europaideen bemühen. Anschließend geht es um solche Arbeiten, die angesichts des europäischen Integrationsprozesses nach den Möglichkeiten kultureller oder politischer Identität fragen. Der Überblick über den Forschungsstand soll dann mit solchen Studien enden, die sich dem Beziehungsgeflecht zwischen nationaler und europäischer Identität annehmen.

Die Frage nach der Identität führt nicht nur allein zu Untersuchungen ihrer gemeinschaftlichen Aspekte, sondern hat eine Vielzahl von sozialpsychologischen Analysen hervorgebracht, die auch die Identität des Individuums zum Teil vor dem Hintergrund ihrer historischen Entwicklung beleuchten.³⁴ Zudem wird auch der Fokus auf die Besonderheit der Identität in einer von ständigen Wechseln und Umbrüchen geprägten Moderne gelegt.³⁵

Kollektive Identität lässt sich gemeinhin als „Summe gleichgerichteter psychischer Vorgänge von Gruppenmitgliedern“³⁶ definieren. Sie wird in einem kommunikativen Prozess zwischen den Mitgliedern des betreffenden Gemeinwesens ausgehandelt. Eine Vielzahl an Arbeiten beschäftigt sich mit den Bausteinen und Herstellungsmechanismen der kollektiven Identität. Bernhard Giesen etwa führt für das Verständnis der Konstruktion kollektiver Identität verschiedene Codes ein, die die Vielzahl der in der sozialen Wirklichkeit vorhandenen Kollektividentitäten sichtbar werden lässt.³⁷

Noch bis in die 1980er Jahre gilt die Nation als „mittelfristig verschwindendes, den weltweiten Modernisierungsprozessen zum Opfer fallendes Phänomen“³⁸. Parallel werden die beiden Kriterien der subjektiven und objektiven Nationszugehörigkeit zur Grundlage der meisten Diskussi-

³⁴ Vgl. etwa: Abels, Heinz: Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt, Wiesbaden 2006; Marquard, Odo: Identität – Autobiographie – Verantwortung (ein Annäherungsversuch), in: Ders./Stierle, Karlheinz: Identität, München 1979, S. 690-699. Als Überblicksdarstellung für den jüngeren Forschungsstand vgl. Pyka, Marcus: Geschichtswissenschaft und Identität. Zur Relevanz eines umstrittenen Themas, in: HZ 280 (2005), S. 381-392; als kritischen Ansatz: Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

³⁵ Vgl. etwa: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hg.): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden 2000; ebenso Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2006.

³⁶ Seidendorf, Stefan: Europäisierung nationaler Identitätsdiskurse? Ein Vergleich französischer und deutscher Printmedien, Baden-Baden 2007, S. 25 (Regieren in Europa; Bd. 13).

³⁷ Giesen, Bernhard: Eine deutsche Achsenzeit, Frankfurt am Main 1993 (Die Intellektuellen und die Nation; Bd. 1).

³⁸ Jansen, Christian/Borggräfe, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt am Main 2007, S. 9.

onsbeiträge.³⁹ Damit einher geht insbesondere für die deutsche Diskussion der Bezug auf die von Friedrich Meinecke vorgenommene idealtypische Unterscheidung von Staatsnation, die an das subjektivistische und Kulturnation, die an das objektivistische Konzept anschließt.⁴⁰

Spätestens mit dem Zusammenbruch des Sowjetreiches erscheint die Annahme der allmählichen Auflösung nationalstaatlicher Strukturen jedoch geradezu anachronistisch. Die fortan zu beobachtende „Renaissance des Nationalismus“ bzw. die „neuen Nationalismen“ fordern eine Flut an Publikationen zum Thema Nationalismus heraus, so dass die Forschungslage mittlerweile kaum noch zu überblicken ist.⁴¹ Der Zerfall des Ostblocks zeigt überdeutlich, dass der Nationalstaat weiterhin in der Lage ist, das entstehende Ordnungsvakuum auszugleichen. Er fungiert weiterhin als Garant für Überschaubarkeit und verheißt zudem demokratisch legitimierte Institutionen und durch sozialstaatliche Absicherung auch Wohlfahrt.⁴²

Die Studien, die im Zuge des Aufschwungs der Nationalismusforschung entstehen, widmen sich nun verstärkt der Entstehungsgeschichte und hier auch insbesondere den kulturellen und gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen von Nationalismus und Nationalstaat. Otto Dann analysiert die Entwicklung von Nationalismus und den vielfältigen Bezug auf die Nation in Deutschland über einen Zeitraum von 200 Jahren.⁴³ Auch Dieter Langewiesche widmet sich Kontinuität und Wandel der Leitideen von Nation und Nationalstaat.⁴⁴ Ebenso stellt er auch den am-

³⁹ Vgl. Jansen/Borggräfe: Nation – Nationalität – Nationalismus, S. 13

⁴⁰ Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1962 (Friedrich Meinecke Werke; Bd. V).

⁴¹ Für einen, mittlerweile älteren, Forschungsüberblick, der der Entwicklung nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums Rechnung trägt vgl. Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: NPL 40 (1995), S. 190-236. Neuere Ergebnisse werden zusammengetragen in Weichlein, Siegfried: Nationalismus und Nationalstaat in Deutschland und Europa. Ein Forschungsüberblick, in: NPL 51 (2006), S. 265-351.

⁴² Vgl. Langewiesche: Nation, Nationalismus, Nationalstaat, S. 191.

⁴³ Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, München 1993 (Beck'sche Reihe; Bd. 494)

⁴⁴ Langewiesche, Dieter: „Nation“ und „Nationalstaat“. Zum Funktionswandel politisch-gesellschaftlicher Leitideen in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert, in: Busch, Friedrich W.: Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklung in beiden deutschen Staaten, Oldenburg 1988, S. 173-182.

bivalenten Charakter des Nationalismus, das Nebeneinander von Partizipationsmöglichkeiten und potentieller Gewaltbereitschaft in den Vordergrund.⁴⁵

Schon mit dem Beginn der 1980er Jahre bildet sich ein neuer, dekonstruktivistischer Ansatz in der Nationalismusforschung heraus, der die subjektivistische Sichtweise radikalisiert.⁴⁶ Damit wird die Nationalismusforschung um einen neuen Blickwinkel ergänzt, der, angestoßen durch die Studie Benedict Andersons⁴⁷, bis heute großen Einfluss ausübt. Waren es zuvor größtenteils, aber nicht ausschließlich, noch die politisch-gesellschaftlichen Faktoren, die zur Erklärung der Nationsbildung herangezogen wurden, tritt jetzt das neue Element der „bewussten Erfindung“ hinzu. Nationen gelten nicht länger nur als Konstrukt der poli-

⁴⁵ Ders.: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: Zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994 (Gesprächskreis Geschichte; Heft 6). Vgl. auch Giddens, Anthony: *The Nation-State and Violence*. Volume Two of a *Contemporary Critique of Historical Materialism*, Cambridge 1985; Lottes, Günther (Hg.): *Region, Nation, Europa. Historische Determinanten der Neugliederung eines Kontinents*, Heidelberg 1992 (Schriftenreihe der Europa-Kolloquien im Alten Reichstag; Bd. 1).

⁴⁶ Vgl. Jansen/Borggräfe: *Nation – Nationalität – Nationalismus*, S. 14.

⁴⁷ Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main/New York 1996. Im Original: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983. Anderson war jedoch nicht der erste, der diesen Aspekt der Nationsbildung in die Debatte einbrachte. Schon bei Max Weber findet sich in *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen der Mächte* der Verweis auf die Bedeutung sozialer Kategorien bei der Wahrnehmung des Anderen. Wahrnehmung, Empfindung und ihr Niederschlag in den realen gesellschaftlichen Prozessen stellten eine weitere Kategorie der Unterscheidung neben der physischen dar: Vgl. dazu Sarasin, Philipp: *Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der imagined communities*, in: Jureit, Ulrike (Hg.): *Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften*, Münster 2001, S. 22-45, S. 24. Eine soziologische Herangehensweise an die Analyse des Nationalismus findet sich bereits bei Deutsch, Karl W.: *Nationalism and Social Communication*, Cambridge Mass./New York 1953. Für die aktuellere Auseinandersetzung mit Anderson vgl. z.B.: Langewiesche, Dieter: *Was heißt ‚Erfindung der Nation‘? Nationalgeschichte als Artefakt – oder Geschichtsdeutung als Machtkampf*, in: *HZ* 277 (2003), S. 593-617; Jureit, Ulrike (Hg.): *Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften*, Münster 2001; Estel, Bernd: *Nation und nationale Identität. Versuch einer Rekonstruktion*, Wiesbaden 2002. Für die Weiterentwicklung der Forschungslage im Anschluss an Anderson vgl. die Überblicksdarstellung bei Schirmer, Dietmar: *Nationen und Nationalismen, imaginiert und mobilisiert*, in: *NPL* 47 (2002), S. 389-402.

tischen Sphäre, sondern werden explizit mit menschlicher Imagination in Verbindung gebracht. Mit Hilfe kultureller Zuschreibungen, so die Argumentation, kreieren die Menschen selbst Ordnungen, die dann aufgrund dieser Zuschreibungen und des durch sie vermittelten Sinnzusammenhangs als Einheit empfunden würden.⁴⁸ Die Nation sei dann nicht mehr ein von den herrschenden Eliten aufoktroiertes Objekt, sondern „entstehe“, so die Argumentation bei Bernhard Giesen und Helmut Berding, aus der Mitte der Gesellschaft, und zwar aus den Köpfen der Massen heraus.⁴⁹ Diese Konstruktion ist zudem wesentlich verknüpft mit der Herausbildung von kommunizierbaren Inklusions- und Exklusionskriterien.⁵⁰

Im Vergleich mit Fragen nach der nationalen Identität stellt die Beschäftigung mit europäischer Identität ein junges Forschungsgebiet dar. Dabei ist vor allem ein bedeutender Unterschied zwischen der Untersuchung nationaler und europäischer Identität auffällig. Im Gegensatz zu Analysen nationalstaatlicher und nationalistischer Phänomene sowie den damit zusammenhängenden Identitätsbildungsprozessen beinhaltet die Auseinandersetzung mit europäischer Identität meist ein offenes, unbestimmtes Moment. Europäische Identität erscheint grundsätzlich schwerer zu fassen als nationale, sie ist mithin „eine Frage der Zukunftsprojektion und der politischen Interessen- und Zieldefinition“⁵¹. Sie wird häu-

⁴⁸ Neben Anderson sind als weitere einflussreiche Studien für diesen Ansatz zu nennen: Gellner, Ernest: *Nations and Nationalism*, New York 1983; Hobsbawm, Eric: *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*, Cambridge/New York 1990; Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge/New York 1983.

⁴⁹ Giesen, Bernhard (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1991; Berding, Helmut (Hg.): *Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2*, Frankfurt am Main 1994; Ders. (Hg.): *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 3*, Frankfurt am Main 1996.

⁵⁰ Vgl. z.B. Jeismann, Michael: *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*, Stuttgart 1992 (Sprache und Geschichte; Bd. 19); Bielefeld, Ulrich/Engel, Gisela (Hg.): *Bilder der Nation. Kulturelle und politische Konstruktionen des Nationalen am Beginn der europäischen Moderne*, Hamburg 1998.

⁵¹ Trunk, Achim: *Europa, ein Ausweg. Politische Eliten und europäische Identität in den 1950er Jahren*, München 2007, S. 53 (Studien zur Internationalen Geschichte; Bd. 18).

fig als noch nicht existent, aber erforderlich begriffen und beschreibt daher ein „Gebilde“, das es erst noch mit Inhalt zu füllen gilt.

Die Suche nach der Erfassung eines Inhalts europäischer Identität hat mittlerweile zu differenzierten Forschungsansätzen und Perspektiven geführt. Eine sinnvolle Einteilung der Forschungsansätze unternimmt Sabine Voglrieder durch Verweis auf die historisch-kulturelle, die sozio-ökonomische und die politisch-institutionelle Perspektive bei der Auseinandersetzung mit europäischer Identität.⁵² Allerdings lassen sich bei einzelnen Ansätzen auch weitere Differenzierungen vornehmen.

Der historisch-kulturelle Ansatz zählt Herkunftsbewusstsein zu den Bausteinen europäischer Identität und hebt ab auf „gemeinsame, historisch gewachsene Werte“, die „identitätsstiftend wirken und ein subjektives Zusammengehörigkeitsgefühl der Europäer begründen“.⁵³ Gegenstand der Analyse ist damit „weniger ein geographisches, als vielmehr ein ideelles Europa“⁵⁴. Es wird zudem versucht, im Rückgriff auf die Geschichte und durch die „Freilegung roter Fäden“ eine Kontinuität innerhalb der Geschichte der Europaidee bzw. des europäischen Bewusstseins zu zeichnen. Wolf D. Gruner widmet sich etwa dem Europa-bewusstsein der Aufklärung und zeigt seinen Niederschlag etwa in Form von Europa- oder Völkerbunds-ideen.⁵⁵ Häufig beginnt der Nachweis einer Einheit Europas dann im Mittelalter und setzt sich über die

⁵² Voglrieder, Sabine: Europäische Identität und Europäische Union: Das Selbst- und Europaverständnis der EU im Kontext der Vertiefungs-/Erweiterungsdebatte, in: Loth, Wilfried (Hg.): Das europäische Projekt zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Opladen 2001, S. 175-202; diese Einteilung wird auch übernommen von Trunk: Europa, ein Ausweg, S. 53ff.

⁵³ Voglrieder: Europäische Identität und Europäische Union, S. 178.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. Gruner, Wolf D.: Völkerbund oder europäische Föderation? Die Diskussion über neue Formen der internationalen Beziehungen, in: Klein, Fritz/Aretin, Karl Otmar von (Hg.): Europa um 1900, Berlin 1989, S. 203-220; Ders.: Deutschland und das europäische Gleichgewicht seit dem 18. Jahrhundert, in: Ders.: Gleichgewicht in Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1989, S. 60-133; Ders.: Europäischer Völkerbund und ewiger Frieden: Vorstellungen, Konzepte und Pläne zur europäischen Friedenssicherung zwischen 1760 und 1830, in: Becker, Bert/Lademacher, Horst (Hg.): Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789-1989. Festschrift für Siegfried Bahne, Münster 2000, S. 23-48; Ders.: Europäischer Völkerbund, weltweiter Völkerbund und die Frage der Neuordnung des internationalen Systems 1880-1930, in: Clemens, Gabriele (Hg.): Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger, Stuttgart 2001, S. 307-330.

gemeinsame Erfahrung der Aufklärung bis zur heutigen europäischen Integration fort.⁵⁶ Zudem wird hier oft ein supranationaler, komparatistischer Ansatz gewählt.⁵⁷ Ebenso sind in diese Gruppe Studien einzuordnen, die den Nachweis europäischen Bewusstseins bzw. konkreter Vorstellungen von Europa vor einem ganz speziellen geistig-philosophischen Hintergrund, d.h. für bestimmte Trägergruppen in einem bestimmten Zeitraum, oder nicht mehr länderübergreifend, sondern auf ein spezifisches Territorium begrenzt zu erbringen suchen.⁵⁸ Claude D. Conter weist hauptsächlich in der Literatur verhandelte Europaideen in Deutschland für das 19. Jahrhundert nach.⁵⁹ Heinz Duchhardt etwa bietet eine auf Deutschland bezogene Quellensammlung für das 19. und 20. Jahrhundert.⁶⁰

⁵⁶ Als Forschungsüberblick für die Geschichte des europäischen Bewusstsein vgl. Kaelble, Hartmut: *Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen*, in: Hudemann, Rainer /Ders./ Schwabe, Klaus (Hg.): *Europa im Blick der Historiker*, München 1995, S. 1-29 (Historische Zeitschrift; Beiheft 21); Krüger, Peter: *Das unberechenbare Europa. Epochen des Integrationsprozesses vom späten 18. Jahrhundert bis zur Europäischen Union*, Stuttgart 2006; Schmale, Wolfgang: *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*, Stuttgart 2008; Schmidt, Georg: *Kollektive Freiheitstsvorstellungen im frühneuzeitlichen Europa 1400-1850*, Frankfurt am Main 2006.

⁵⁷ Vgl. etwa: Delvaux, Peter, Papiór, Jan (Hg.): *Eurovisionen. Vorstellungen von Europa in Literatur und Philosophie*, Amsterdam 1996; Heater, Derek: *Europäische Einheit. Biographie einer Idee*, Bochum 2005; Hecker, Hans (Hg.): *Europa – Begriff und Idee. Historische Streiflichter*, Bonn 1991 (Kultur und Erkenntnis, Bd. 8; Ders./Spieler, Silke (Hg.): *Die historische Einheit Europa: Ideen – Konzepte – Selbstverständnis*, Bonn 1994; Segebrecht, Wulf (Hg.): *Europavisionen im 19. Jahrhundert. Vorstellungen von Europa in Literatur und Kunst, Geschichte und Philosophie*, Würzburg 1999 (Literatura; Bd. 10); Stegmaier, Werner (Hg.): *Europa-Philosophie*, Berlin/New York 2000.

⁵⁸ Vgl. z.B. Lauster, Martina (Hg.): *Deutschland und der europäische Zeitgeist. Kosmopolitische Dimensionen in der Literatur des Vormärz*, Bielefeld 1994; Vietta, Silvio/Kemper, Dirk/Spedicato Eugenio: *Das Europa-Projekt der Romantik und die Moderne. Ansätze zu einer deutsch-italienischen Mentalitätsgeschichte*, Tübingen 2005.

⁵⁹ Conter, Claude D.: *Jenseits der Nation – Das vergessene Europa des 19. Jahrhunderts. Die Geschichte der Inszenierungen und Visionen Europas in Literatur, Geschichte und Politik*, Bielefeld 2004.

⁶⁰ Duchhardt, Heinz: *Der deutsche Europa-Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Borodziej, Włodzimierz/Ders./Morawiec, Małgorzata/Romsics, Ignác (Hg.): *Option Europa: Deutsche, polnische und ungarische Europa-pläne des 19. und 20. Jahrhunderts. Band 1: Essays*, Göttingen 2005, S. 15-42.

Initiiert wird die Suche nach den historisch-kulturellen Grundlagen maßgeblich durch die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges.⁶¹ In den fünfziger und sechziger Jahren sind es dann Heinz Gollwitzer oder Rolf Hellmut Foerster, die sich mit dem Europabewusstsein der europäischen Nationen auseinandersetzen.⁶² Carl H. Pegg und Walter Lipgens legen den Fokus auf den Europagedanken der Zwischenkriegszeit⁶³ und des Widerstands⁶⁴.⁶⁵ Später werden auch die Europavorstellungen des Nationalsozialismus analysiert.⁶⁶

⁶¹ Vgl. König, Mareike/Schulz, Matthias: Die Bundesrepublik und die europäische Einigung. Trends und Kontroversen der Integrationshistoriographie, in: Dies. (Hg.): Die Bundesrepublik Deutschland und die europäische Einigung 1949-2000. Politische Akteure, gesellschaftliche Kräfte und internationale Erfahrungen, Wiesbaden 2004, S. 15-36, S. 17.

⁶² Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1951; Barraclough, Geoffrey: Die Einheit Europas als Gedanke und Tat, Göttingen 1964; Foerster, Rolf Hellmut: Die Idee Europa 1300-1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, München 1963; Vgl. auch Rougemont, Denis de: Europa vom Mythos zur Wirklichkeit, München 1962.

⁶³ Pegg, Carl H.: Der Gedanke der europäischen Einigung während des Ersten Weltkrieges und zu Beginn der zwanziger Jahre, in Europa-Archiv 21 (1962), S. 749-758; Ders.: Die wachsende Bedeutung der europäischen Einigungsbestrebungen in den zwanziger Jahren, in: Europa-Archiv 24 (1962), S. 865-874; Ders.: Vorstellungen und Pläne eines europäischen Staatenbundes in den Jahren 1925-1930, in: Europa-Archiv 22 (1962), S. 783-790.

⁶⁴ Lipgens, Walter: Die Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940-1945, München 1968; Ders.: Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945-1950. Erster Teil: 1945-1947. Mit zwei Beiträgen von Wilfried Loth, Stuttgart 1977. Ferner: Koebner, Thomas/Sautermeister, Gert/Schneider, Sigrid (Hg.): Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987; Mommsen, Hans: Die Opposition gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft 1933-1945, in: Müller, Klaus-Jürgen (Hg.): Der deutsche Widerstand 1933-1945, Paderborn/München/Wien u.a. 1986, S. 22-39; Ringshausen, Gerhard/Voss, Rüdiger von (Hg.): Die Ordnung des Staates und die Freiheit des Menschen. Deutschlandpläne in Widerstand und Exil, Bonn 2000; Romberg, Otto: Widerstand und Exil 1933-1945, 3. Aufl., Bonn 1989 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung; Bd. 223); Schilmar, Boris: Der Europadiskurs im deutschen Exil 1933-1945, München 2004 (Pariser Historische Studien; Bd. 67); Tomberg, Friedrich: Weltordnungsvisionen im deutschen Widerstand. Kreisauer Kreis mit Moltke - Goerdeler-Gruppe - Honoratioren. Stauffenbergs weltanschauliche Motivation, Berlin 2005; Voigt, Klaus: Europäische Föderation und Völkerbund. Die Diskussion im deutschen Exil zur Gestaltung der internationalen Beziehungen nach dem Krieg, in: Koebner, Thomas/Sautermeister, Gert/Schneider, Sigrid (Hg.):

Im sozioökonomischen Ansatz werden die Gesellschaft und mit ihr „Alltagserfahrungen, gemeinsame Interessen und Lebensstile, die auf konkreten gesellschaftlichen Gegebenheiten beruhen“⁶⁷, zum zentralen Untersuchungsgegenstand. Hartmut Kaelble etwa widmet sich dieser staatenübergreifenden Annäherung in Westeuropa und weist zugleich auf die gesellschaftlichen Grundlagen der Integration hin.⁶⁸ Diese Annäherung wird prinzipiell für verschiedene Gebiete angenommen. Dazu zählen Wirtschaft, Wissenschaft und Soziales, aber auch kulturelle Aspekte. So könne sich auch das Bewusstsein bilden, Teil der übergreifenden europäischen Gemeinschaft zu sein. Aufgrund der oftmals eingenommenen historischen Perspektive innerhalb dieses Ansatzes gelangt der Begriff des „Europabewusstseins“ hier zu besonderer Bedeutung. Damit eng verknüpft ist die historische Kontextualisierung der Diskussionen um Europavorstellungen, in denen sich dieses Bewusstsein wider-

Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, S. 104-122.

⁶⁵ Vgl. König/Schulz: Die Bundesrepublik und die europäische Einigung, S. 17.

⁶⁶ Vgl. Heinemann, Isabel: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassepolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; Kletzin, Birgit: Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung, Münster 2000; Kluke, Paul: Die nationalsozialistische Europaideologie, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 3. Jahrgang, 1955, S. 240-275; Loth, Wilfried: Rettungsanker Europa? Deutsche Europa-Konzeptionen vom Dritten Reich bis zur Bundesrepublik, in: Volkman, Hans-Erich (Hg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 201-221; Neulen, Hans-Werner: Europa und das Dritte Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbreich 1939-1945, München 1987; Opitz, Reinhard (Hg.): Europastrategien des deutschen Kapitals 1900-1945, Köln 1977; Salewski, Michael: Europa: Idee und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Weltanschauung und politischen Praxis, in: Franz, Otmar (Hg.): Europas Mitte, Göttingen/Zürich 1987, S. 85-106.

⁶⁷ Voglieder: Europäische Identität und Europäische Union, S. 179f.

⁶⁸ Vgl. König/Schulz: Die Bundesrepublik und die europäische Einigung, S. 22. Kaelble, Hartmut: Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880-1980, München 1987; Ders.: Europäer über Europa. Die Entstehung eines europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2001; Ders.: Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart, Bonn 2007 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 618); Ders.: Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer. Aspekte der sozialen und kulturellen Europäisierung im späten 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2008 (Komparatistische Bibliothek, Bd. 16).

spiegelt. Der Fortgang der europäischen Integration wirkt dabei als Katalysator für Untersuchungen zur Geschichte der Europaidee.⁶⁹

Der Beginn der europäischen Integration macht im Hinblick auf Deutschland auf das Kernproblem der deutschen Frage aufmerksam. Welche Rolle spielt Europa, die europäische Einigung für die Deutschen während des Ost-West-Konflikts und der damit einhergehenden Teilung der deutschen Nation? Welche Auswirkungen hat die Eingliederung in die westliche Welt auf die Bewusstseinslagen in der Bundesrepublik?⁷⁰ Vanessa Conze etwa analysiert Europavorstellungen im Spannungsfeld

⁶⁹ Vgl. Kaelble: *Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte*, S. 3. Vgl. auch Schildt, Axel: *Europa als visionäre Idee und gesellschaftliche Realität. Der westdeutsche Europadiskurs in den 50er Jahren*, in: Loth, Wilfried (Hg.): *Das europäische Projekt zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Opladen 2001, S. 99-118; Kaelble, Hartmut/Kirsch, Martin/Schmidt-Gernig, Alexander (Hg.): *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2002.

⁷⁰ Krüger, Peter: *Europäische Identität und Europapolitik in den Anfängen der Bundesrepublik*, in: König, Mareike/Schulz, Matthias (Hg.): *Die Bundesrepublik und die europäische Einigung 1949-2000. Politische Akteure, gesellschaftliche Kräfte und internationale Erfahrungen*, Wiesbaden 2004, S. 273-285; Loth, Wilfried: *Die Europa-Diskussion in den deutschen Besatzungszonen*, in: Ders. (Hg.): *Die Anfänge der europäischen Integration 1945-1950*, Bonn 1990, S. 103-128; Marcowitz, Reiner: *Europäisierung Westdeutschlands? Europabewusstsein und Europadebatte in der Bundesrepublik Deutschland 1945/49-1970*, in: Krienke, Markus/Belafi, Matthias (Hg.): *Identitäten in Europa - Europäische Identität*, S. 149-166; Mayer, Tilman: *Kontroversen zur deutschen Frage*, in: Weidenfeld, Werner/Korte, Karl-Rudolf (Hg.): *Handbuch zur deutschen Einheit 1949-1989*, Bonn 1999, S. 501-509 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 363); Niedhart, Gottfried: *Deutschland und Europa: Interessenperzeption und Rollendefinition*, in: Ders./Junker, Detlef/Richter, Michael (Hg.): *Deutschland in Europa. Nationale Interessen und internationale Ordnung im 20. Jahrhundert*, Mannheim 1997, S. 375-389; Schwarz, Hans-Peter: *Ost-West, Nord-Süd. Weltpolitische Betrachtungen zur deutschen Teilungsepoche*, in: Hockerts, Hans Günter (Hg.): *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*, München 2004, S. 1-27 (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; Bd. 55); Wessels, Wolfgang: *Die westdeutsche Integration und die Bundesrepublik. Grundelemente einer konzeptionellen Weiterentwicklung*, in: Hacker, Jens/Mampel, Siegfried (Hg.): *Europäische Integration und die deutsche Frage*, Berlin 1989, S. 43-52 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung; Bd. 26); Zitelmann, Rainer/Weißmann, Karlheinz/Großheim, Michael (Hg.): *Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland*, Frankfurt am Main/Berlin 1993.

von Reichstradition und Westbindung.⁷¹ Zugleich tangiert dieser Fragenkomplex die deutsche Europapolitik.⁷²

Der damit zusammenhängende politisch-institutionelle Ansatz beschäftigt sich mit der europäischen Identität vor dem Hintergrund der fortschreitenden europäischen Einigung und Integration. M. Rainer Lepsius etwa untersucht, ob sich die freigelegten kulturellen Gemeinsamkeiten Europas heute für die Identitätsbildung in Bezug auf die sich stetig weiterentwickelnde Europäische Union verwenden lassen.⁷³ Als Referenzobjekt für die Analyse der Notwendigkeit und inhaltlichen Ausformung „einer noch zu definierenden europäischen Identität“⁷⁴ dient die Europäische Union selbst. Wird hier auf die Notwendigkeit der Bildung von Institutionen abgehoben, mit deren Hilfe sich schließlich eine politische europäische Identität entwickeln sollte⁷⁵, dann meist um die Auffassung

⁷¹ Conze, Vanessa: *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970)*, München 2005.

⁷² Bührer, Werner: *Abschied von der Supranationalität. Deutsche Europapolitik und europäische Integration 1958-1972*, in: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef/Lammers, Karl Christian (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000, S. 248-272 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; Bd. 37); Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hg.): *Vom Marshallplan zur EWG: Die Eingliederung der Bundesrepublik in die westliche Welt*, München 1990; Hildebrand, Klaus: *Integration und Souveränität. Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1949-1982. Intégration et Souveraineté. La politique étrangère de la République fédérale d'Allemagne de 1949 à 1982*, Bonn 1991 (Reflexionen über Deutschland im 20. Jahrhundert); Link, Werner: *Die Außenpolitik und internationale Einordnung der Bundesrepublik Deutschland*, in: Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut (Hg.): *Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989*, Düsseldorf 1989, S. 571-588.

⁷³ Lepsius: *Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?*. Vgl. ferner auch Eder, Klaus: *Integration durch Kultur? Das Paradox auf der Suche nach einer europäischen Identität*, in: Viehoff, Rainer/Segers, Rien T. (Hg.): *Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*, Frankfurt am Main 1999, S. 147-179.

⁷⁴ Voglrieder: *Europäische Identität und Europäische Union*, S. 181.

⁷⁵ Vgl. z.B.: Schneider, Heinrich: *Leitbilder der Europapolitik. Der Weg zur Integration*, Bonn 1977. Zu politischer Identität allgemein: Beck, Ulrich/Grande, Edgar: *Empire Europa: Politische Herrschaft jenseits von Bundesstaat und Staatenbund*, in: *ZfP* 4 (2005), S. 397-420; Bußhoff, Heinrich: *Zu einer Theorie politischer Identität*, Opladen 1970; für eine politische europäische Identität vgl. z.B.: Cerutti, Furio: *Gibt es eine politische Identität der Europäer?*, in: Donig, Simon/Meyer, Tobias/Winkler, Christiane (Hg.): *Europäische Identitäten - Eine europäische Identität?*, Baden-Baden 2005, S. 128-151; Ders.: *Warum*

zu negieren, dass allein geistig-kulturelle Grundlagen die Aufgabe der Identitätsbildung erfüllen könnten. Stattdessen tritt für die Generierung einer tragfähigen Gruppenidentität zusätzlich „die Handlungs- und Verantwortungsfähigkeit kraft Autorisierung und Institutionalisierung“⁷⁶ in den Vordergrund. Die Europäische Union selbst ist in dieser Theorie gefordert, „ihre eigene Identität, in Abhängigkeit von ihrer weiteren Entwicklung jeweils neu zu definieren“⁷⁷. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus dem Wechselverhältnis von Erweiterung und Vertiefung.⁷⁸ Zu dieser Gruppe von Studien lassen sich etwa diejenigen rechnen, die sich mit der Frage nach einem möglichen Beitritt der Türkei⁷⁹

sind in der Europäischen Union politische Identität und Legitimität wichtig?, in: Meyer, Thomas/Eisenberg, Johanna (Hg.): Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten, Wiesbaden 2008, S. 249-267; Meyer, Thomas: Die Identität Europas. Der EU eine Seele?, Frankfurt am Main 2004; De-wandre, Nicole (Hg.)/Hannes, Frank (Bearb.): Projekt Europa. Postnationale Identität. Grundlage für eine europäische Demokratie?, Berlin 1994; Landfried, Christine: Das politische Europa. Differenz als Potential der Europäischen Union, Baden-Baden 2002; Schwaabe, Christian: Politische Identität und Öffentlichkeit in der Europäischen Union. Zur Bedeutung der Identitätsdiskurse in einem „post-abendländischen“ Europa, in: ZfP 4 (2005), S. 421-447.

⁷⁶ Voglieder: Europäische Identität und Europäische Union, S. 181.

⁷⁷ Ebd., S. 182.

⁷⁸ Vgl. Kleger, Heinz/Karolewski, Ireneusz Pawel/Munke, Matthias: Europäische Verfassung. Zum Stand der europäischen Demokratie im Zuge der Osterweiterung, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Münster 2004, S. 89 (Region – Nation – Europa; Bd. 3); Kramer, Heinz: Wo endet Europa?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 5 (1997), S. 526-530; Kühnhardt, Ludger: Eine Dividende für Europa. Auf dem Weg zur Großmacht ohne Staatsidee?, in: Die Politische Meinung 382 (2001), S. 43-50; Voglieder: Europäische Identität und Europäische Union.

⁷⁹ Carnevale, Roberta/Ihrig, Stefan/Weiß, Christina: Europa am Bosphorus (er-)finden? Die Diskussion um den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union in den britischen, deutschen, französischen und italienischen Zeitungen. Eine Presseanalyse, Frankfurt am Main 2005 (Europäische Hochschulschriften; Bd. 510); Große Hüttmann, Martin: „Die Türkei ist anders als Europa“. Die öffentliche Debatte um einen EU-Beitritt der Türkei in Deutschland, in: Giannakopoulos, Angelos/Maras, Konstadinos (Hg.): Die Türkei-Debatte in Europa. Ein Vergleich, Wiesbaden 2005, S. 35-48; Leggewie, Claus: Die Türkei in die Europäische Union? Zu den Positionen einer Debatte, in: Ders. (Hg.): Die Türkei und Europa. Die Positionen, Frankfurt am Main 2004, S. 11-18; König, Helmut/Sicking, Manfred (Hg.): Gehört die Türkei zu Europa? Wegweisungen für ein Europa am Scheideweg, Bielefeld 2005; Kramer, Heinz/Reinkowski, Maurus: Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2008; Walter, Jochen: Die Türkei – ‚Das Ding auf der Schwelle‘.

auseinandersetzen und die insbesondere die europäische Verfassung als eine Möglichkeit der Identifikation diskutieren.⁸⁰ Einflussreich ist in dieser Hinsicht etwa die Auseinandersetzung zwischen Dieter Grimm und Jürgen Habermas.⁸¹

Die politische und intellektuelle Auseinandersetzung mit der Osterweiterung, dem möglichen Beitritt der Türkei, der innereuropäischen Lagerbildung im Zuge des Irak-Krieges der USA, der Verfassungskrise und nicht zuletzt mit dem Vertrag von Lissabon zeigen die Grenzen der politischen Einigung auf. Gemeinsam mit der Finalitätsfrage⁸² tragen diese

(De-)Konstruktionen der Grenzen Europas, Wiesbaden 2008; Wimmel, Andreas: Transnationale Diskurse in Europa. Der Streit um den Türkei-Beitritt in Deutschland, Frankreich und Großbritannien, Frankfurt am Main 2006.

⁸⁰ Asbach, Olaf: Verfassung und Demokratie in der Europäischen Union. Zur Kritik der Debatte um eine Konstitutionalisierung Europas, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 2 (2002), S. 267-297; Dorau, Christoph: Die Verfassungsfrage der Europäischen Union. Möglichkeiten und Grenzen der Europäischen Verfassungsentwicklung nach Nizza, Baden-Baden 2001 (Europäisches Recht, Politik, und Wirtschaft; Bd. 254); John, Anke: Konzeptionen für eine EG-Reform: Der europäische Verfassungsdiskurs in der Bundesrepublik 1981-1986, in: König, Mareike/Schulz, Matthias (Hg.): Die Bundesrepublik Deutschland und die europäische Einigung 1949-2000. Politische Akteure, gesellschaftliche Kräfte und internationale Erfahrungen, Wiesbaden 2004, S. 559-575; Jopp, Mathias/Matl, Saskia (Hg.): Der Vertrag über eine Verfassung für Europa. Analysen zur Konstitutionalisierung der EU, Baden-Baden 2005, S. 133-152 (Europäische Schriften; Bd. 83); Puntcher Riekman, Sonja: Die Konstitutionalisierung der europäischen Union: Ein evolutionärer Aufbruch, in: Jopp, Mathias/Matl, Saskia (Hg.): Der Vertrag über eine Verfassung für Europa. Analysen zur Konstitutionalisierung der EU, Baden-Baden 2005, S. 133-152, S. 133 (Europäische Schriften; Bd. 83); Scharpf, Fritz W.: Was man von einer europäischen Verfassung erwarten und nicht erwarten sollte, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 1 (2003), S. 49-59; Wiener, Antje: Die Verfassung Europas: Konturen eines europäischen Konstitutionalismus, in: Jopp, Mathias/Matl, Saskia (Hg.): Der Vertrag über eine Verfassung für Europa. Analysen zur Konstitutionalisierung der EU, Baden-Baden 2005, S. 153-165 (Europäische Schriften; Bd. 83).

⁸¹ Vgl. etwa: Grimm, Dieter: Braucht Europa eine Verfassung? Vortrag gehalten in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung am 19. Januar 1994, München 1995 (Themen/Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung; Bd. 60); Habermas, Jürgen: Braucht Europa eine Verfassung? Eine Bemerkung zu Dieter Grimm, in: Ders.: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt am Main 1999, S. 185-191.

⁸² Marhold, Hartmut (Hg.): Die neue Europadebatte. Leitbilder für das Europa der Zukunft, Bonn 2001.

Rahmenbedingungen dazu bei, dass der Fokus verstärkt auf die nationale Ebene gerichtet wird.⁸³

Anders als vom linken Lager prognostiziert hat sich die Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung nicht in eine postnationale Demokratie entwickelt, so dass nach Ende des Ost-West-Konflikts vermehrt Studien erstellt werden, die die Nation weiterhin als wirkungsmächtige Großgruppe auch in der globalisierten Welt definieren. Dazu zählen insbesondere die Arbeiten von Tilman Mayer.⁸⁴ Neben Analysen der Wechselbeziehung zwischen Nation und Europa, denen sich etwa auch Karl-Rudolf Korte, M. Rainer Lepsius und Richard Münch annehmen⁸⁵, rückt die nationale Identität in den Vordergrund und mit ihr die Frage nach einem angemessenen Patriotismus des modernen, supranational einge-

⁸³ Vgl. Kronenbrg, Volker: Patriotismus und Außenpolitik. Das „europäische Deutschland“ auf der Suche nach sich selbst, in: ZfP 1 (2007), S. 62-75, S. 68f.

⁸⁴ Vgl. Estel, Bernd/Mayer, Tilman (Hg.): Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, Opladen 1994; Mayer: Prinzip Nation; Ders.: Auswirkungen des Prinzips Nation heute, oder die vereinten Nationen von Europa, in: Glatzer, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages 1990, Opladen 1991, S. 662-664; Ders.: Die nationalstaatliche Herausforderung; Ders.: Fragmente zur Bestimmung der deutschen Nationalstaatlichkeit, in: Zitelmann, Rainer/Weißmann, Karlheinz/Großheim, Michael (Hg.): Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland, Frankfurt am Main/Berlin 1993, S. 501-521; Ders.: Kommunitarismus, Patriotismus und das nationale Projekt; Ders.: Globalisierung als Bedrohung des Nationalstaates?, in: Voigt, Rüdiger (Hg.): Der neue Nationalstaat, Baden-Baden 1998, S. 285-299.

⁸⁵ Vgl. etwa: Korte: Nation und Nationalstaat; Koslowski, Peter/Brague, Rémi: Vaterland Europa. Europäische und nationale Identität im Konflikt, Wien 1997; Lepsius, M. Rainer: Nationalstaat oder Nationalitätenstaat als Modell für die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft, in: Wildemann, Rudolf (Hg.): Staatswerdung Europas? Optionen für eine Europäische Union, Baden-Baden 1991, S. 19-40 (Studien zur gesellschaftlichen Entwicklung; Bd. 9); Ders.: Zwischen Nationalstaatlichkeit und westeuropäischer Integration, in: Kohler-Koch, Beate (Hg.): Staat und Demokratie in Europa, Opladen 1992, S. 180-192; Münch, Richard: Das Projekt Europa. Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1993; Papcke, Sven: Gibt es eine postnationale Identität der Deutschen?, in: Voigt, Rüdiger (Hg.): Der neue Nationalstaat, Baden-Baden 1998, S. 117-137; Salewski, Michael (Hg.): Nationale Identität und europäische Einigung. 15 Vorträge, Göttingen 1991; Smith, Anthony D.: National Identity and European Unity, in: International Affairs 1 (1992), S. 55-76.

bundenen Nationalstaats.⁸⁶ Aus der Analyse des Beziehungsgeflechts innerhalb der Trias von Nation, Patriotismus und Europa sowie der Differenzierung von Nationalismus und Patriotismus⁸⁷ ergibt sich dann die Annahme, dass Nation und Europa gerade nicht in einem Ausschluss-, sondern in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, die insbesondere von Volker Kronenberg an zahlreichen Stellen fundiert belegt wird.⁸⁸

⁸⁶ Vgl. dazu grundlegend Kronenberg, Volker: Patriotismus in Deutschland. Perspektiven für eine weltoffene Nation, 2. Aufl., Wiesbaden 2006. Ebenso; Ders.: Patriotismus in Deutschland. Eine Nation auf der Suche nach sich selbst, in: Die Politische Meinung 421 (2004), S. 31-34; Ders.: Patriotismus und politische Kultur. Eine deutsche Debatte – 20 Jahre nach dem Historikerstreit, in: Berliner Republik 1 (2006), Onlineausgabe, URL: www.b-republik.de (zuletzt abgerufen am 1.10.2011); Ders.: Patriotismus, Solidarität, Gemeinsinn. Schlüsselbegriffe einer notwendigen deutschen Selbstverständigung, in: Die Politische Meinung 435 (2006), S. 19-25; Ders.: Ein Wunder, das keines war. Deutscher Patriotismus im Zeichen der WM 2006, in: Hebeker, Ernst/Hildmann, Philipp (Hg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese, München 2007, S. 98-104, S. 98 (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen; Bd. 57); Ders.: Zwischenbilanz einer deutschen Debatte, die notwendig ist: Leitkultur, Verfassung, Patriotismus – was eint uns?, in: Vogel, Bernhard (Hg.): Was eint uns? Verständigung der Gesellschaft über gemeinsame Grundlagen. Herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Freiburg im Breisgau 2008, S. 188-209; Kronenberg, Volker: 20 Jahre Deutscher Herbst 1989. Wandlungen, Herausforderungen und Aspekte eines bundesrepublikanischen Patriotismus, in: Mayer, Tilman (Hg.): Deutscher Herbst 1989, Berlin 2010, S. 137-143, S. 137 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung; Bd. 99); Ders.: Patriotismus 2.0. Gemeinwohl und Bürgersinn in der Bundesrepublik Deutschland, München 2010; Vgl auch Mayer, Tilman: Patriotismus – die neue bürgerliche Bewegung, in: APuZ B 1-2 (2007), S. 24-30.

⁸⁷ Vgl. Kronenberg, Volker: Unterschiede, die wesentlich sind. Das Verhältnis von Patriotismus und Nationalismus im Spiegel der deutschen Geschichte, in: Das Parlament vom 16.10.2006.

⁸⁸ Vgl. Ders.: Patriotismus heute – Eine ernsthafte Debatte über Gemeinsinn in Deutschland tut Not, in: Politische Studien. Zweimonatszeitschrift für Politik und Zeitgeschichte 400 (2005), S. 82-92; Ders.: Die Verfassung als Vaterland? Deutscher Patriotismus und die Perspektive einer weltoffenen Nation, in: Rößler, Matthias (Hg.): Einigkeit und Recht und Freiheit. Deutscher Patriotismus in Europa, Freiburg im Breisgau 2006, S. 147-170; Ders.: Gegensätze, die keine sind. Deutscher Patriotismus und ein vereintes Europa, in: Das Parlament vom 16.10.2006; Ders.: Lust auf Deutschland. Entdecken die Deutschen sich neu?, in: MUT. Forum für Kultur, Politik und Geschichte 467 (2006), S. 6-11; Ders.: Patriotismus und Außenpolitik. Das „europäische Deutschland“ auf der Suche nach sich selbst, in: ZfP 1 (2007), S. 62-75; Ders.: „Quo vadis patria?“ Zeitgemäßer Patriotismus angesichts der europäischen Verfassungsdiskussion, in:

C Hypothese

Die in jüngerer Zeit insbesondere von Volker Kronenberg vertretene These des Komplementärverhältnisses von Nation und Europa kann erweitert werden um den Befund Gerard Delantys, „daß die beiden [die nationale und die europäische Identität, A.P.] nicht ganz voneinander zu trennen sind und dass immer schon eine dialektische Beziehung zwischen beiden vorgeherrscht hat“⁸⁹. Damit wird der These widersprochen, dass es sich bei europäischer Identität um eine Art neue Identität handle, die sich irgendwo jenseits der nationalen Identität befinde.⁹⁰ Ebenso ist eine „Exklusivität“ europäischer Identität in dieser Perspektive ausgeschlossen. Wolfgang Schmale führt diesbezüglich aus: „Europäische Identität ist weder als kollektive noch als individuelle Identität exklusiv. Sie kann als additive Identität neben anderen Identitäten angesehen werden, die sich auf Geschlecht, Familie, Religion, eine lokale, regionale, nationale, globale, auf eine berufliche, sportliche Zugehörigkeit usw. beziehen, oder als Teil von Identität an und für sich, die dann eine komplexe, zusammengesetzte, gegebenenfalls ‚hybride‘ Identität bedeutet, sie kann als eine von mehreren Dimensionen von Identität oder als Teil in einem Geflecht von Sub- und Metaidentitäten gewertet werden“⁹¹.

Europäische Identität als additive Identität ist also darauf ausgelegt, wie Wolfgang Schmale betont, zu anderen Bezugsgrößen der Identifizierung hinzuzutreten. In dieser These enthalten ist eine Anerkennung der Fragmentierung gesellschaftlicher Realität in der Moderne, die sich grundsätzlich durch ein Nebeneinander einer Vielzahl von Identifikationsmöglichkeiten auszeichnet. Gleichzeitig zeigen die Anforderungen, die an eine wirksame europäische Identität gestellt werden aber auf, dass oftmals Konstruktionsmechanismen der nationalen Identität auf die europäische Ebene übertragen werden. Dazu gehört beispielsweise die Auseinandersetzung um die Notwendigkeit eines europäischen Demos oder

liberal. Vierteljahresshefte für Politik und Kultur 1 (2003), S. 45-47; Ders.: „Verfassungspatriotismus“ im vereinten Deutschland, in: APuZ B 28 (2009), S. 41-46.

⁸⁹ Delanty, Gerard: Die Transformation nationaler Identität und die kulturelle Ambivalenz europäischer Identität. Demokratische Identifikation in einem postnationalen Europa, in: Viehoff, Reinhold/Segers, Rien T.: Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt am Main 1999, S. 267-288, S. 268.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 267.

⁹¹ Schmale: Geschichte und Zukunft der europäischen Identität, S. 8.

einer auf Europa bezogenen, selbständig agierenden Öffentlichkeit, die die Herausbildung europäischen Bewusstseins forcieren und damit zur Legitimation des europäischen Projektes beitragen soll. Auch in dieser Hinsicht, in Bezug auf die konkrete Auseinandersetzung mit europäischer Identität als Ausformung kollektiver Identität, besteht also eine Beziehung zwischen nationaler und europäischer Perspektive. In Übereinstimmung mit der von Benedict Anderson formulierten Dekonstruktivismus-These⁹² kann davon ausgegangen werden, dass die nationale Ausprägung der kollektiven Identität im Sinne eines für die Mitglieder einer bestimmten Gemeinschaft gültigen Kollektivbewusstseins bewusst konstruiert wird. Derartige Konstruktionsmuster lassen sich auch für die europäische Ebene nachweisen. Sie zeigen sich sowohl in den kulturellen als auch politischen Versatzstücken zur Generierung von Gemeinschaftsbewusstsein.

Der europäische Integrationsprozess, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzt, veranschaulicht eindrucksvoll, inwiefern die Eingliederung Westdeutschlands in die Europäische Gemeinschaft eine enge Beziehung zwischen nationaler und europäischer Perspektive herstellt. Das Nationale lässt sich nur im Rahmen der westeuropäischen Integration ohne Revisionismusvorwurf denken. Die Teilnahme an der europäischen Integration und besonders der daraus resultierende wirtschaftliche Aufschwung finden Eingang in das nationale Selbstverständnis der Bundesrepublik.

Es kann insofern davon ausgegangen werden, dass die Identifikation mit Europa nicht zwangsläufig eine postnationale, die nationalstaatliche Bindung komplett verneinende, Identität voraussetzt. Zudem ist auch anzunehmen, dass jedes Europabild stets, ob direkt oder indirekt, Rückschlüsse auf ein spezifisches Verständnis des Nationalstaats zulässt. Europavorstellungen in Deutschland sind stets Vorstellungen über das Verhältnis von Europa und Deutschland sowie über Deutschlands Standpunkt in der Welt. Diese Vorstellungen sollen in der vorliegenden Arbeit unter Berücksichtigung der jeweiligen Beziehung zur Nation bzw. zum Nationalstaat ausgehend vom 19. Jahrhundert analysiert und erstmals systematisiert werden. Dazu wird zurückgegriffen auf den historischen Kontext von französischer Besatzungszeit, Deutschem Bund, ferner Deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik, von der Besatzungszeit in den drei westlichen besetzten Gebieten, schließlich von der Bundesrepublik, die sowohl die „Bonner“ als auch die „Berliner Repu-

⁹² Vgl. Anderson: Die Erfindung der Nation.

blik“⁹³ einschließt. Da ein wertneutraler Europabegriff zugrunde gelegt wird, können auch die während der nationalsozialistischen Diktatur entworfenen Vorstellungen von Europa in die Analyse einbezogen werden. In direkter Auseinandersetzung damit stehen die Europa-pläne des deutschen Widerstands, die sowohl innerhalb Deutschlands als auch im Exil entworfen werden. Auch sie werden berücksichtigt.

Es wird zu zeigen sein, dass die Ausgestaltung einer nationalen Identität bzw. das Bekenntnis zum Nationalstaat der Formulierung einer europäischen Identität nicht zuwiderläuft. Vielmehr bedingen beide einander. Es wird angenommen, dass jeder Form von Kollektivbewusstsein zunächst die Vorstellung bzw. das Verständnis einer Gemeinschaft vorausgeht. Das bedeutet, dass der Bezugsrahmen, vor dem diese Gemeinschaftsvorstellung entwickelt wird, besonders an Bedeutung gewinnt. Er muss in der Lage sein, einerseits Verbundenheit nach innen zu stiften und andererseits auch eine Abgrenzung der Gemeinschaft nach außen möglich zu machen. Gemeinschaftliches Bewusstsein bzw. eine gemeinschaftliche Identität ist nicht ohne die zentralen Vorgänge von Inklusion und Exklusion auszubilden. Um verbindend zu wirken, müssen gemeinsame Bezugspunkte nicht nur kommuniziert werden und überhaupt für die Kommunikation geeignet sein, sie müssen auch gegenüber dem Fremden und Nichtzugehörigen nachvollziehbar abgegrenzt werden können. In diesem Sinne fragt die vorliegende Studie nach Eigenbildern und Selbstzuschreibungen, die allerdings nicht ohne die Analyse der komplementären Fremdzuschreibungen zu verstehen sind. Europavorstellungen sind in diesem Sinn auf ein Ziel gerichtet, das nicht allein in der Generierung der Vorstellung einer europäischen Einheit zu sehen ist. Vielmehr verweist jede Konzeption einer europäischen Einheit immer auch zurück auf die nationale Ebene. Die Ausgestaltung dieses Beziehungsgeflechts kann auf unterschiedliche Weise erfolgen, ist aber grundsätzlich nachweisbar. Thesen, wonach nationale Identität mit einer über-

⁹³ Während der Begriff der „Bonner Republik“ den demokratischen Neuanfang nach 1945, genauso aber auch eine gewisse „Selbstbeschränkung“ in Bezug auf internationalen Einfluss umschreibt, grenzt sich die „Berliner Republik“ davon in gesellschaftlich-kultureller Hinsicht ab. Vgl. Brunssen, Frank: Das neue Selbstverständnis der Berliner Republik, Würzburg 2005. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wird der Begriff Mitte der neunziger Jahre durch Johannes Gross. Vgl. Ders.: Begründung der Berliner Republik. Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts, 2. Auflage, Stuttgart 1995. Vgl. auch Habermas, Jürgen: Die Normalität einer Berliner Republik. Kleine Politische Schriften, Frankfurt am Main 1995.

nationalen europäischen Identität grundsätzlich nicht vereinbar sei, lassen sich insofern stark anzweifeln.

D Methode, Quellen und leitende Fragestellungen

Der Bezug auf Europa bzw. europäische Identität ist nichts „Naturwüchsiges“, das sich über die Jahrhunderte durch die Modernisierung der Welt und die mit ihr verbundenen Errungenschaften auf dem gesamten Kontinent niedergeschlagen hat. Europäische Identität ist vielmehr auch gerade das „Ergebnis von Willen und Gestaltung“⁹⁴. Um sowohl den zugrundeliegenden Willen als auch Art der Gestaltung nachvollziehen zu können, sind entsprechende Quellen sowohl von Intellektuellen als auch von politisch Handelnden zu analysieren. Diese Quellen sind stets in den entsprechenden milieuspezifischen Kontext einzuordnen und dann auf ihre jeweilige Konstruktion von „Europa“ hin zu untersuchen. Die Ausweitung des Untersuchungszeitraums auf das 19. Jahrhundert ist insofern geboten, als sich das Verhältnis zwischen der Nations-Kategorie und der Europa-Kategorie vor dem Hintergrund des sich erst allmählich herausbildenden nationalen Denkens analysieren lässt, das seinen Höhepunkt in der Reichsgründung erfährt, schließlich zum Nationalismus überhöht wird und dann auf besondere Weise mit der deutschen Frage, ebenso wie mit der Zugehörigkeit zum westlich-amerikanischen Bündnis verbunden wird. Auf diese Weise lässt sich untersuchen, inwiefern Veränderungen in der Konstruktion vor dem Hintergrund des stärker werdenden nationalen Prinzips vorgenommen werden. Besonders interessant ist dies vor dem Hintergrund der These, dass der Nationalstaat heute als bei weitem wirkungsmächtigste Kategorie innerhalb des Kollektivbewusstseins gilt. Welche Spannungen oder Symbiosen zwischen Europaideen und nationaler Identität entstehen in welchem Zusammenhang? Welche Mittel werden herangezogen, um europäische Gemeinsamkeit herzustellen und zu legitimieren? Welche kulturellen und welche politischen Bezugspunkte werden für die Konstruktion eines Gemeinschaftsbewusstseins verwendet? Aus den Quellen wird herauszulesen sein, welche Funktionen Europa jeweils auch für die nationale Ebene

⁹⁴ Kocka, Jürgen: Europäische Identität als Befund, Entwurf und Handlungsgrundlage, in: Nida-Rümelin, Julian/Weidenfeld, Werner (Hg.): Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien, Baden-Baden 2007, S. 47-59, S. 47 (Münchner Beiträge zur europäischen Einigung; Bd. 18).

erfüllen soll. Welche Rolle spielen dabei kulturelle und politische Identitätsmerkmale?

Da die Vorstellungen von Europa unter den Gesichtspunkten von Kontinuität und Wandel zu beleuchten sind, ist insbesondere die Frage zu stellen, inwieweit Strukturen auch nach großen Umbrüchen, vor allem nach den beiden Weltkriegen, wieder aufgegriffen und weiterhin verwendet werden. Grundsätzlich sind immer die jeweiligen Trägergruppen dieser Vorstellungen und der zugrundeliegende Entstehungskontext in die Analyse einzubeziehen. Es wurden Texte ausgewählt, die sowohl aus der literaten Öffentlichkeit bzw. der intellektuellen Ebene als auch aus der politischen Ebene stammen. Wesentliches Auswahlkriterium waren die Entstehungszeit und die Thematik. Es wurden solche Texte gewählt, in denen Europa selbst bzw. die Idee der europäischen Einigung den Kerngedanken des Textes beschreibt, in denen also ein klares Bewusstsein für europäische Zusammenhänge bzw. für die Vorstellung einer europäischen Homogenität erkennbar war. Bei der Überprüfung der jeweils entworfenen Vorstellungen von Europa auf ihre Relevanz standen die Schlüssigkeit und Detailliertheit, mit denen die Kerngedanken der europäischen Gemeinsamkeit präsentiert werden, im Vordergrund. Zugleich wurde überprüft, inwieweit das nationale Element in den Ausführungen Berücksichtigung findet. Ebenso spielte der direkte Bezug auf den zeithistorischen Hintergrund eine wesentliche Rolle.

Zunächst sollen die Friedensschriften Saint-Pierres, Rousseaus und Kants als Beispiele für Friedenskonzeptionen der Aufklärung analysiert werden, da hier bereits ein dezidiertes Bewusstsein für die Interdependenzen der europäischen Staatenwelt vorhanden ist. Hinzu kommt bei Kant die Bedeutung des Rechts für die Friedenssicherung. Für das 19. Jahrhundert sollen unter anderem folgende Quellen herangezogen werden: Novalis und Friedrich Schlegel repräsentieren die politische Romantik. Bei Novalis sind der Rückgriff auf das Mittelalter sowie der Bezug auf die christliche Grundlage charakteristisch für seine Europa-konzeption. Bei Friedrich Schlegel findet man einerseits eine für die Zeit typische Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, andererseits die charakteristische Annahme einer missionarischen Stellung Deutschlands. Die politischen Ordnungsvorstellungen von Wiener Kongress und Heiliger Allianz verweisen auf Europa als Fürstenbündnis. Das dem Wiener Kongress zugrunde liegende Gleichgewichtssystem wird theoretisch vorbereitet durch Friedrich von Gentz. Die andere dominierende Ordnungsvorstellung der Zeit besteht in der Idee des Völkerbundes, die hier durch Karl Christian Friedrich Krause und Johann Ludwig Klüber vertreten wird. Typisch für diese Ordnungskonzeptionen ist eine Individualisierung der europäischen Völker, die in einem

Gesamtsystem zusammenzufassen sind. Johann Georg August Wirth und Jakob Siebenpfeiffer argumentieren auf dem Hambacher Fest im Namen der Nation gegen die Restauration und für die europäische Völkerfreundschaft. In der Zwischenkriegszeit erlangt das Paneuropa-Konzept von Richard Graf Coudenhove-Kalergi großen Einfluss. Sein politisch ausgerichteter Plan steht den sittlich-geistigen Überlegungen der Abendland-Bewegung gegenüber. Arthur Moeller van den Bruck legt mit dem von ihm propagierten Führungsanspruchs Deutschlands in Europa eine Grundlage, die schließlich von den Nationalsozialisten aufgegriffen wird. Die Europavorstellungen Adolf Hitlers zeigen schließlich die vollständige Vereinnahmung des Europabegriffs durch „großdeutsche“ Ambitionen. Für den deutschen Widerstand sind etwa die Schriften des Kreisauer Kreises und der Exilorganisation der SPD (Sopade) zu untersuchen. Die bürgerlichen Mitglieder des Kreisauer Kreises plädieren für eine sittlich-moralische Erneuerung des europäischen Menschen, die auch in der Nachkriegszeit großen Einfluss ausübt. Die Sopade repräsentiert den Widerstand des linken Lagers und beeinflusst insofern das Europadenken der Nachkriegszeit, das wesentlich vom linken, „unbelasteten“ Lager getragen wird. In der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg stellen die Regierungserklärungen, Reden Interviews und Essays der Vertreter der Bundesregierungen und der jeweiligen Oppositionsparteien wichtige Quellen dar. Konrad Adenauer vertritt mit der Westintegration einen Kurs, der sich letztlich gegen die „Abendland“-Idee und das etwa von Walter Dirks und Eugen Kogon vertretene Konzept der „Dritten Kraft“ durchsetzen kann. Damit sind die Koordinaten abgesteckt, die auch das Nachdenken über das deutsch-deutsche Verhältnis bis zur Wiedervereinigung bestimmen. Für das bundesrepublikanische Selbstverständnis spielt der europäische Integrationsprozess dabei eine bestimmende Rolle. Neben den Stimmen von Akteuren des politischen Integrationsprozesses wie Walter Hallstein und Ralf Dahrendorf werden auch einzelne von der EG bzw. EU veröffentlichte Dokumente in die Analyse einbezogen. Auf der Suche nach der angemessenen Form der nationalen Selbstverortung gelangen Dolf Sternberger und Jürgen Habermas zu jeweils unterschiedlichen Auffassungen eines Verfassungspatriotismus. Nach der Wiedervereinigung wird auch der deutsche Nationalstaat sogleich unverrückbar in das europäische Koordinatensystem eingeordnet. Der „Generationenwechsel“, der sich mit der Bundestagswahl 1998 vollzieht, bringt in Bezug auf das deutsche Selbstverständnis schließlich bedeutende Akzentverschiebungen. Gleichzeitig verdeutlichen die sowohl in der Tagespresse als auch in Fachpublikationen ausgetragenen Diskussionen um den Zustand der westlichen Wertegemeinschaft nach den Terroranschlägen in den USA am 11. September 2001,

um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei und um die europäische Verfassung, dass sowohl die Bundesrepublik als auch Europa längst vor neuen Herausforderungen stehen.

Aus den Vorstellungen von Europa sollen schließlich verschiedene Ordnungsentwürfe für die europäische Staatenwelt rekonstruiert werden. Aus diesen Kategorien können dann Rückschlüsse gezogen werden auf die ihnen zugrundeliegende Beziehung zwischen nationaler und europäischer Identitätsebene. Dadurch lässt sich zwischen den einzelnen Vorstellungen ein Gesamtzusammenhang herstellen. So wird es möglich, verschiedene Konzepte aus unterschiedlichen Entstehungszusammenhängen durch den ihnen jeweils zugrundeliegenden Bezug auf Europa in unterschiedliche Kategorien einzuteilen. Aus diesem Grund soll in der Schlussbetrachtung der Untersuchung der Versuch einer Typologie von Europavorstellungen unternommen werden.

Für die Untersuchung wurde eine weitgehend chronologische Vorgehensweise gewählt. Diese ermöglicht es, die jeweilige Beziehung zwischen den Europavorstellungen und dem zeitgeschichtlichen Hintergrund nachvollziehen und den Einfluss äußerer Umbrüche auf die einzelnen Konzepte zu erkennen. Am deutlichsten wird dies anhand des aus den Weltkriegen abgeleiteten Bestrebens, weitere Kriege unter den Europäern zu vermeiden. Ferner kann so eruiert werden, wie sich die Diskussion um Europa qualitativ verändert, wann also etwa auf der politischen Akteursebene das konkrete Nachdenken über die europäische Identität in der heutigen Form einsetzt. In der Epoche der Nachkriegszeit bis zur deutschen Wiedervereinigung lassen sich die einzelnen Vorstellungen so insbesondere mit der Entwicklung der Diskussion um das deutsche Nationalgefühl in Zusammenhang bringen. Mit der Wiedervereinigung ist die deutsche Frage gelöst, das Nebeneinander von deutscher Frage und europäischer Einigung aufgebrochen. Nach dem Wegfall dieses „Problemkomplexes“ steht Europa vor anderen Herausforderungen. Sie betreffen vor allem die Erweiterung, die Auseinandersetzung mit den USA in Bezug auf die Behandlung außereuropäischer Konflikte und die Frage nach der Finalität der Europäischen Union. Diese Fragen wurden in einzelne Kapitel zusammengefasst, wobei auch innerhalb dieser Themenbereiche chronologisch vorgegangen wird.

Bevor sich die Studie den einzelnen Europaplänen vor ihrem historischen Kontext widmet, sollen in Kapitel II die Forschungskontroversen um die Begrifflichkeiten der nationalen und europäischen Identität nachgezeichnet werden. Für das Beispiel der europäischen Identität sind hier sowohl die Konzepte, die auf kulturelle Grundbausteine rekurren als auch die Theorien politischer europäischer Identität zu berücksichti-

gen, da sich beide Konstruktionsweisen dann im Hauptteil der Studie wiederfinden lassen. Anschließend ist hier im Besonderen zu fragen, welche Ergebnisse in Bezug auf das Verhältnis zwischen beiden Identitätsformen auszumachen sind. Dieser theoretische Teil soll dazu dienen, die anschließend diskutierten Entwürfe vor diesem Hintergrund besser einordnen zu können.

Kapitel III beschäftigt sich sowohl mit einigen einflussreichen Friedensplänen der Neuzeit als auch mit der Begriffsgeschichte von „Zivilisation“ und „Kultur“. Inhaltlich liegt es also vor dem „eigentlichen“ Untersuchungszeitraum, ist aber deshalb erkenntnis- und gewinnbringend, da der hier behandelte materielle Kulturbegriff die Differenz zu späteren, qualitativ erweiterten Begrifflichkeiten verdeutlicht.

Kapitel IV umfasst die Europavorstellungen des „langen 19. Jahrhunderts“⁹⁵ (Eric Hobsbawm). Es kann zunächst festgehalten werden, dass sich die deutschen Europavorstellungen des frühen 19. Jahrhundert aus der intensiven Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution und damit einhergehend aus der Rezeption der Aufklärung entwickeln. Dies gilt vornehmlich für die deutsche Frühromantik. Die politische Romantik der Jahrhundertwende löst sich nach und nach von Vorstellungen der Aufklärung, vor allem von ihrem Rationalitätspostulat, aber auch von ihren kosmopolitischen Ansätzen und bereitet so allmählich den nationalen Leitbildern und Ideen den Weg. Dieser Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, zeigt er doch deutlich das Wechselspiel und die Verschränkung von nationaler und europäischer Perspektive. Gleichzeitig hat ein verändertes Geschichtsbewusstsein den Blick für kulturelle Unterschiede zwischen den Völkern geschärft und in diesem Sinne dazu beigetragen, die eigene Kultur allmählich von anderen abzugrenzen und als spezifisch eigentümlich zu erkennen. Um das Jahr 1815 geben die im Zuge des Wiener Kongresses erstellten Vorstellungen ein Beispiel ab für die praktische Anwendung von Europaentwürfen. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem damaligen Gleichgewichtdenken. Ebenso entstehen Völkerbündelpläne. In den Phänomenen

⁹⁵ Das „lange 19. Jahrhundert“ recurriert als Begriff auf die von Eric Hobsbawm vorgenommene Periodisierung, nach der sich das Jahrhundert von 1780 bis 1914 erstreckt. Das „großartige Bauwerk der Zivilisation des 19. Jahrhunderts“ (Ders.: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995, S. 38.) sowie sein Zerfall werden von Hobsbawm in einer dreibändigen Geschichte des 19. Jahrhunderts analysiert: Ders.: *Europäische Revolutionen 1789-1848*, Zürich 1962; Ders.: *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848-1875*, München 1977; Ders.: *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*, Frankfurt am Main/New York 1989.

von Philhellenismus und Polenfreundschaft werden europäische Einheitsvorstellungen beschworen, die durch die Konfrontation mit einem außenstehenden Aggressor provoziert werden. Die europäischen Revolutionen um das Jahr 1848 bezeugen einerseits die Idee einer Annäherung der europäischen Völker, veranschaulichen andererseits aber auch die Stärke der nationalen Idee. Diese Stärke beeinflusst ihrerseits die Auseinandersetzung mit der europäischen Idee zwischen der Gründung des deutschen Nationalstaats und dem Ende des Ersten Weltkrieges. Der Nationalstaat erweist sich als unleugbar stärkste Identifikationskategorie des kollektiven Bewusstseins. Allein die Friedensbewegungen der 1880er Jahre und während des Ersten Weltkrieges stehen weiterhin auch in übernationalem Bezug.

Kapitel V umfasst die Europapläne der Zwischenkriegszeit, des Nationalsozialismus und des Widerstandes. Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutet einen tiefen Einschnitt in der Entwicklung von Europaplänen. Es wird offensichtlich, dass Europa als Ganzes seine noch im 19. Jahrhundert vorhandene Weltstellung eingebüßt hat. Der Wunsch nach Frieden zwischen den Völkern sowie nach wirtschaftlicher Regenerierung werden hier die ausschlaggebenden Motoren der Genese neuer Einigungsvorstellungen. In Bezug auf das nationalsozialistische Konzept soll Aufschluss darüber erlangt werden, inwiefern die nationalistische Perversion überhaupt noch mit einer Europaidee in Einklang zu bringen ist bzw. in welcher Weise dieses „Europa“ im Dienst des Nationalismus steht. Die Ideen von Europa im Widerstand zeigen, inwiefern das diskreditierte Nationale die Diskussion um Europa befruchtet. Außerdem sind hier erstmals auch konkrete Forderungen nach der Entwicklung einer europäischen Identität auszumachen.

Kapitel VI behandelt die Europapläne der Nachkriegszeit bis zur Wiedervereinigung, ebenso die Debatten in der Bundesrepublik um die Entwicklung eines eigenen Bewusstseins in Auseinandersetzung mit der Bestimmung des Verhältnisses zur DDR. Mit der totalen Niederlage Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und dem nun noch deutlicheren Niedergang Europas setzt schließlich der europäische Integrationsprozess ein, der allmählich die heutigen Strukturen entwickelt. Für die fünfziger Jahre zeigt sich zunächst ein Nebeneinander verschiedener europäischer Ordnungskonzeptionen, das sich aber schließlich auf die Befürwortung der Westintegration einengt. Die Integration in den westeuropäischen Einigungsprozess wird zum politischen Leitmotiv aller Bundesregierungen. Hier ist insbesondere auf das Verhältnis zwischen europäischer und nationaler Perspektive, also zwischen Europa und dem Wunsch nach nationaler Vereinigung einzugehen. Der Fragenkomplex von nationaler Identität und Wiedervereinigung ist für die in die

westeuropäische Integration und das transatlantische Bündnis eingebundene Bundesrepublik von gravierender Bedeutung.

Kapitel VII widmet sich den Europavorstellungen, die nach der Lösung der deutschen Frage entworfen werden und die sich insbesondere mit dem Themenkomplex von Ereiterung und Vertiefung auseinandersetzen. Dabei werden zunehmend auch die Grenzen der politischen Einigung deutlich. Neben der Osterweiterung geht es hier um die europäische Zerrissenheit angesichts des amerikanischen Vorgehens im Irak, um die Frage nach einem möglichen EU-Beitritt der Türkei und das Scheitern des europäischen Verfassungsprojektes, das schließlich zur Verabschiedung des Vertrags von Lissabon führt. Von diesen Zäsuren auf europäischer Ebene gehen zugleich wichtige Impulse für das Nachdenken über die nationale Identität der Berliner Republik aus.

II Zur Konstruktion von Identität und Kollektivbewusstsein

„Identität“ hat Konjunktur, das Begriffskompositum „Kollektive Identität“ bisweilen sogar eine „unheimliche“⁹⁶. Zu dieser Konjunktur tragen mehrere Faktoren bei: zunächst die bisweilen unerwartete „Renaissance des Nationalstaats“ nach dem Ende des Kalten Krieges. Hinzu kommt die Rolle von Großgruppen im Rahmen des von Samuel P. Huntington beschriebenen „Kampfes des Kulturen“. Hinter der griffigen Formel verbirgt sich die zentrale These, wonach „Kultur und die Identität von Kulturen, auf höchster Ebene also die Identität von Kulturkreisen, [...] heute, in der Welt nach dem Kalten Krieg, die Muster von Kohärenz, Desintegration und Konflikt [prägen, A.P.]“⁹⁷. Auch die Tasche der Globalisierung als „Großraumentwicklungs- und Kommunikationsphänomen“⁹⁸ wirft die Frage nach Bestand oder möglicher Gefährdung der Identität von Gemeinschaften auf. Allerdings bereitet es Schwierigkeiten, „Aussagen über abgegrenzte Kollektive zu machen, die eine Konstanz in einer ‚kollektiven Substanz‘ oder hinsichtlich einiger identischer Prädikate suggerieren“⁹⁹. Vielmehr scheint es angebracht, diese statische Perspektive aufzugeben und kollektive Identität als „ein komplexes und dynamisches Ensemble von symbolisch vermittelten und mit der Intention sozialer Verbindlichkeit auftretenden Sinndeutungen“¹⁰⁰ zu deuten. Diese „Sinndeutungen“ bilden eine Gemeinsamkeit der Individuen einer entsprechenden Gruppe, die die Individualität des Einzelnen aus dieser Perspektive überlagert. Kollektive Identität ist entsprechend „über“ der personalen Identität angesiedelt. Die Identität des Einzelnen ist durchaus als individuell anzusehen, sie befindet sich jedoch bei allen in einer Gemeinschaft lebenden Individuen eingespannt zwischen die Pole sowohl der personalen als auch der kollektiven Identität.¹⁰¹ In Bezug auf perso-

⁹⁶ Niethammer, Lutz: „Kollektive Identität“ – Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

⁹⁷ Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 2002, S. 19.

⁹⁸ Mayer: Globalisierung als Bedrohung des Nationalstaates?, S. 285.

⁹⁹ Berghoff, Peter: Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse, Berlin 1997, S. 50 (Politische Ideen; Bd. 7).

¹⁰⁰ Bergem: Identitätsformationen in Deutschland, S. 55.

¹⁰¹ Vgl. ebd.

nale Identität lässt sich insofern von einer „Doppelgesichtigkeit“ sprechen, die in der Wechselwirkung zwischen dem individuellen Ich und den mit diesem Ich konfrontierten Anderen besteht.

Neben der personalen Identität sollen im Folgenden zunächst die Konstruktionsmechanismen nationaler Identität analysiert werden. Hier gilt es, verschiedene Nationskonzepte und die mit ihnen verbundenen Möglichkeiten der Generierung von nationaler Identität zu analysieren. Anschließend stehen die allgemeinen Konstruktionsbedingungen kollektiver Identität im Vordergrund. Zuletzt geht es um den Themenkomplex der europäischen Identität. Sie soll vor allem in Bezug auf die viel diskutierten Ansätze von europäischer kultureller und europäischer politischer Identität untersucht werden.

A Personale Identität

Die Konstruktionsbedingungen von Identität sind heute nur vor dem Hintergrund „eine[s] folgenreichen Individualisierungs- und Enttraditionalisierungsschub[s] [der westeuropäischen Gesellschaften nach 1945, A.P.] [...], der die Grundlagen personaler Identität nachhaltig verändert hat – und damit auch die Konstitutionsbedingungen kollektiver Identität“¹⁰² –, zu verstehen. Die Veränderung von sozialen und gesellschaftlichen Strukturen muss sich notwendigerweise auch auf die Identitätsfindung sowohl des Einzelnen als auch der Gruppe auswirken. Durch die von Individuum und Gesellschaft unternommenen Bestrebungen, alte Ordnungsmuster zu überwinden und eine Emanzipation von Fremdbestimmung zu erreichen, sehe sich der Einzelne nunmehr mit einer „doppelten Freiheit“¹⁰³ konfrontiert, so Heinz Abels. Einerseits werde es möglich, die eigene Individualität zu bestimmen und zu leben, andererseits sei aber auch die „Freiheit von einem einheitlichen gesellschaftlichen Orientierungsrahmen“¹⁰⁴ zu verzeichnen. Die prinzipielle Möglichkeit, seine Einzigartigkeit gegenüber anderen ausleben zu dürfen und zu können, gehe so mit der Pluralisierung der Wirklichkeit einher, in der es in Bezug auf Entscheidungen immer mehr als nur *eine* Wahlmöglichkeit gebe. Dieser „multiplicity of choices“ (Anthony Giddens) liege aber auch

¹⁰² Schwaabe: Politische Identität und Öffentlichkeit in der Europäischen Union, S. 426.

¹⁰³ Abels: Identität, S. 241.

¹⁰⁴ Ebd. (Hervorhebung im Original).

ein nicht zu unterschätzender zwanghafter Impetus inne, da das Individuum zunehmend herausgefordert sei, selbständig innerhalb dieser Wahlfreiheit zu entscheiden.¹⁰⁵ Es muss sich also innerhalb einer „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck) bewegen.

Mit seiner selbstbestimmten Entwicklung löst sich das Individuum zugleich aus seiner organischen Einbindung in die Gesellschaft.¹⁰⁶ Gemäß des Postulats der Aufklärung, sich aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu befreien und das Leben eigenverantwortlich mit Sinn zu füllen¹⁰⁷, entsteht die Vorstellung einer Autonomie des eigenen Selbst, eines ganz konkreten Eigentums an der eigenen Person, also eines „Besitzindividualismus“ (C.B. Macpherson).¹⁰⁸ Die neu entstandene „bürgerrechtliche Herrschaftsordnung, in der die Idee der Lebenssouveränität längst nicht für alle gilt, weder für den vierten Stand noch für den weiblichen Teil der Gesellschaft“¹⁰⁹ fördert die mit dieser Art von Individualismus einhergehende, bald natürlich erscheinende Idee vom „unteilbaren Subjekt, einer in sich selbst vereinheitlichten und nicht weiter teilbaren Identität“¹¹⁰. Die Vorstellung der eigenen Souveränität gegenüber Herrschaftsgewalt in einer von Klassengegensätzen geprägten Gesellschaft generiert insofern eine Art innere Autonomie, der in der Subjektvorstellung ein „Sich-Selbst-Gleichbleiben“¹¹¹ entspricht. Odo Marquard charakterisiert diesen Zusammenhang mit dem Verweis auf die Notwendigkeit der Rechtfertigung als Symptom der Moderne. Die Wirklichkeit gelte als Tribunal „vor dem die Menschen sich – ihre Identität –

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 242. Vgl. ebenfalls Elias, Norbert: Die Gesellschaft der Individuen, in: Ders.: Die Gesellschaft der Individuen. Herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt am Main 2001, S. 15-205, S. 167 (Norbert Elias. Gesammelte Schriften; Bd. 10).

¹⁰⁶ Vgl. Giesen: Eine deutsche Achsenzeit, S. 42.

¹⁰⁷ Vgl. Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? [1784], in: Kants gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. VIII: Abhandlungen nach 1781, Berlin 1912, S. 33-42, S. 35.

¹⁰⁸ Vgl. Keupp u.a.: Identitätskonstruktionen, S. 20.

¹⁰⁹ Ebd., S. 19.

¹¹⁰ Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität, in: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle, Joachim Gutsche, Matthias Oberg und Dominik Schrage, Hamburg 1994, S. 180-222, S. 188.

¹¹¹ Nunner-Winkler, Gertrud: Identität und Moral, in: Straub, Jürgen/Renn, Joachim (Hg.): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst, Frankfurt am Main 2002, S. 56-84, S. 59.

schlechthin rechtfertigen müssen“¹¹². Im Gegensatz zum Christentum, in welchem Gott als absoluter und zugleich gnädiger Gott die Anklage vollziehe, fungiere der absolute und gnadenlose Mensch in der Moderne selbst als Ankläger, der dadurch gleichsam unter Rechtfertigungszwang durch sich selber gerate. Entscheidend ist hier, dass der allgegenwärtige und unantastbare Rechtfertigungsdruck schließlich zur Emanzipation des Menschen aus dieser Rechtfertigungssituation führe, sodass die Identität letztlich unbelangbar werde. Der Mensch flüchte zunächst in die Anonymität, um für andere nicht greifbar zu sein und sich dem Zwang zur Rechenschaft zu entziehen. Schließlich werde der Zwang zur Rechtfertigung auch prinzipiell abgelehnt und die Möglichkeit eingefordert, so sein zu dürfen wie man ist, unabhängig von jeder Rechtfertigung.¹¹³

Für diese moderne Annahme einer kohärenten und einheitlichen Identität des Subjekts und einer daraus abgeleiteten unteilbaren Identität wird zumeist die Theorie von Erik H. Erikson als Paradebeispiel angeführt. Mit dem Begriff der Identität hebt Erikson auf „das *Bewusstsein* des Individuums von sich selbst und *Kompetenz* der Meisterung des Lebens“¹¹⁴ ab. Grundlage der Theorie bildet eine nach einem „epigenetischen Prinzip“ verlaufende Entwicklung des Subjekts, verstanden als „eine Abfolge von phasenspezifischen *Krisen* oder ‚Kernkonflikten‘, die bewältigt werden müssen“¹¹⁵, da sie sich jeweils aus der Frage nach dem eigenen Selbst ergeben. Die von Erikson postulierte „Identität im Lebenszyklus“ entwickelt sich im Verlauf des ganzen Lebens, wobei sich die gelungene Identität des Einzelnen „in der Fähigkeit des Ichs, angesichts des wechselnden Schicksals Gleichheit und Kontinuität aufrechtzuerhalten“¹¹⁶, spiegele. Wenn schließlich zudem erkannt werde, dass auch andere diese Kontinuität wahrnehmen, könne von einer Ich-Identität gesprochen werden.¹¹⁷ Um diese Kontinuität stets aufrechtzuerhalten, gelte es, „die eigene Lebensgeschichte mit der Gegenwart, in der wir handeln und uns mit Erwartungen der anderen auseinandersetzen, und mit der Zukunft,

¹¹² Marquard: Identität – Autobiographie – Verantwortung, S. 693.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 694f.

¹¹⁴ Abels: Identität, S. 272 (Hervorhebungen im Original).

¹¹⁵ Ebd., S. 273 (Hervorhebung im Original).

¹¹⁶ Erikson, Erik H.: Identität und Entwurzelung in unserer Zeit, in: Ders.: Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1971, S. 70-94, S. 82.

¹¹⁷ Vgl. Abels: Identität, S. 285.

so wie wir sie angehen, abzustimmen“¹¹⁸. Insofern wird Identität bestimmt durch „ein Gleichgewicht zwischen dem Wunsch, an dem festzuhalten, was man geworden ist, und der Hoffnung, sich zu erneuern“¹¹⁹. Die gelungene Ich-Identität setzt demnach eine Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft voraus, die durch Gleichheit und Kontinuität geprägt ist und zugleich auch die Erwartungen der gesellschaftlichen Anderen sinnvoll in diese eigene Lebensgeschichte integriert.

Bereits George Herbert Mead hält die Konstruktion personaler Identität nur unter der Annahme einer Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und den „anderen“ für möglich. Wesentliche Voraussetzung bildet hier die Kommunikation, die es dem Einzelnen ermögliche, sich in den anderen hineinzusetzen und daher abschätzen zu können, wie der andere reagieren wird. Auf diese Weise werde der Fokus des Einzelnen auch auf sich selbst zurückgeworfen, da er nun in der Lage sei, sich selbst aus der Perspektive der anderen zu betrachten. Das Individuum übernehme also, bevor es eine Handlung setzt, im Geiste die Rolle seines Gegenübers und könne sich so die Reaktion des Gegenübers auf die eigene Handlung vorstellen¹²⁰ und dadurch letztlich Kenntnis über sich selbst erlangen.¹²¹ Der Mensch macht sich also selbst zum Objekt, indem er sein eigenes Handeln reflektiert. Zugleich ist er auch Subjekt des Handelns. Er nimmt insofern eine mittlere Stellung ein zwischen Eigen- und Fremdperspektive. Nach Charles Taylor wird Identität „stets im Dialog [bestimmt, A.P.] und manchmal sogar im Kampf mit dem, was unsere ‚signifikanten Anderen‘ in uns sehen wollen“¹²².

Die Ansätze einer einheitlichen und in sich kontingenten Möglichkeit der Identitätskonstruktion werden durch die Kritik der postmodernen Identitätstheorie in Frage gestellt. Zwar werden hier – wie auch schon in der modernen Identitätstheorie – Auflösungsprozesse, Unüberschaubarkeiten und Widersprüche als Merkmale der postmodernen Lebenswelt

¹¹⁸ Ebd., S. 286.

¹¹⁹ Erikson, Erik H.: Dimensionen einer neuen Identität, Frankfurt am Main 1975, S. 113.

¹²⁰ Vgl. Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1934, S. 113.

¹²¹ Vgl. Abels: Identität, S. 261.

¹²² Taylor, Charles: Die Politik der Anerkennung, in: Ders.: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Mit Kommentaren von Amy Gutman (Hg.), Steven C. Rockefeller, Michael Walzer, Suzan Wolf. Mit einem Beitrag von Jürgen Habermas, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1993, S. 13-78, S. 22.

enttarnt, jedoch gelangt der postmoderne Ansatz zu gänzlich anderen Schlussfolgerungen in Bezug auf Identität des Einzelnen. Nach der postmodernen Theorie ist das Individuum nicht mehr in der Lage, die Unüberschaubarkeiten der Moderne sinnvoll in eine gelungene Ich-Identität zu transformieren. Vielmehr werde „ein radikaler Bruch mit allen Vorstellungen von der Möglichkeit einer stabilen und gesicherten Identität vollzogen“¹²³. Das heißt, „Begriffe wie Kontingenz, Diskontinuität, Fragmentierung, Bruch, Zerstreung, Reflexivität oder Übergänge sollen zentrale Merkmale der Welterfahrung thematisieren“¹²⁴.

Allerdings haben auch die Prämissen der postmodernen Identitätskonstruktion eine kritische Beurteilung erfahren. Beispielsweise zeigt Heiner Keupp, dass sich aus den von den Postmoderne-Vertretern beschriebenen gesellschaftlichen Zerfallserscheinungen auch andere Schlussfolgerungen ziehen lassen. Auch Keupp bedient sich des Interaktionismus zwischen Individuum und Gesellschaft, wenn er Identitätsarbeit als „aktive Passungsarbeit des Subjekts unter den Bedingungen einer individualisierten Gesellschaft“¹²⁵ beschreibt. Für das Subjekt bedeute diese Anpassung aufgrund innerer und äußerer Erfahrungen letztlich, „unterschiedliche Teilidentitäten zu verknüpfen“¹²⁶. Für diese hat Keupp die Metaphern vom „Flickenteppich“ bzw. des „Patchwork“ eingeführt. Damit untermauert er bildlich, dass sich, ungeachtet der gesellschaftlichen Auflösungsprozesse, durchaus „eine beeindruckende schöpferische Potenz ausdrücken [kann, A.P.]“¹²⁷. Die für die Spätmoderne charakteristische Entfaltung von „Mobilität, Pluralität, Ambiguität, Offenheit und Fragmentierung gesellschaftlicher Organisation“¹²⁸ lasse gänzlich „[neue, A.P.] Formen der Subjektkonstruktion“¹²⁹ zu, also neuartige Identitäten und damit einen „Zugewinn kreativer Lebensmöglichkeiten“¹³⁰. Dem entspricht auch die Auffassung, dass das Subjekt nicht aus einer einzigen, „sondern aus mehreren, sich manchmal auch widersprechenden

123 Keupp u.a.: Identitätskonstruktionen, S. 30.

124 Ebd.

125 Ebd., S. 60.

126 Ebd.

127 Ders.: Auf der Suche nach der verlorenen Identität, in: Bilden, Helga/Ders. (Hg.): Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel, Göttingen, Toronto, Zürich 1989, S. 47-69, S. 64.

128 Ders. u.a.: Identitätskonstruktionen, S. 61f.

129 Ebd., S. 61.

130 Ders. Auf der Suche nach der verlorenen Identität, S. 64.

Identitäten zusammengesetzt“¹³¹ sei. Personale Identität ist insofern das Ergebnis einer „selbstreflexiven Operation, die einen Unterschied zwischen einem eher unmittelbaren Selbstsein und einem vermittelten, institutionalisierten Selbstbild erzeugt“¹³². Die Vergesellschaftung des Individuums verlagert den Fokus auf die kollektive Identität. Als Ausformung einer solchen ist zunächst die nationale Identität zu behandeln.

B Nationale Identität

Die Entstehung einer Nation wird angetrieben durch ein von einer Bevölkerung getragenes Nationalbewusstsein, verstanden als Prozess einer „kollektiven politischen Bewusstwerdung, in dem die Mitglieder eines Volkes (Ethnie) bzw. Bewohner eines Territoriums entdecken, daß sie gemeinsame Traditionen und Interessen haben“¹³³. Das Nationalbewusstsein selbst lässt sich als „diffuse Mischung von kognitiven und emotionalen, kollektiven und individuellen Elementen, formellen und informellen Rollen und Erwartungen“¹³⁴ beschreiben. Die entdeckten Gemeinsamkeiten werden schließlich bemüht, um eine politische Interessen- bzw. Solidargemeinschaft zu bilden, deren Mitglieder Rechtsgleichheit beanspruchen können. Aus den Gemeinsamkeiten ergibt sich also ein Zusammengehörigkeitsgefühl. „Umgekehrt heißt das aber, dass es ohne solche Gemeinsamkeiten keine Gemeinschaften, keine Nationen gibt“¹³⁵. Während also nationale Identität „die Übereinstimmung des Nationalbürgers mit dem komplexen, differenzierten Ganzen der Nation als der Individuation allgemeiner, menschlich-natürlicher, politischer Vergemeinschaftung“¹³⁶ darstellt, ist das davon zu unterscheidende Nationalbewusstsein zu verstehen „als das Selbstbewußtsein einer Nati-

¹³¹ Hall: Die Frage der kulturellen Identität, S. 182.

¹³² Koenen, Elmar J.: Nach der „Identität“, in: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hg.): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden 2000, S. 101-126, S. 111.

¹³³ Dann: Nation und Nationalismus in Deutschland, S. 14.

¹³⁴ François, Etienne/Siegrist, Hannes/Vogel, Jakob: Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen, in: Dies. (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 13-35, S. 15 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 110).

¹³⁵ Estel, Bernd: Grundaspekte der Nation, in: Ders./Mayer, Tilman (Hg.): Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, Opladen 1994, S. 13-81, S. 31.

¹³⁶ Mayer: Prinzip Nation, S. 188.

on, als die normative Perspektive der Nationsbürger auf ihre Nachbarn, die Wertschätzung der Nation durch die Nationsbürger¹³⁷. Nach Max Weber besagt der Nationenbegriff „im Sinne derer, die ihn jeweilig gebrauchen, [...] daß gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber zuzumuten sei“¹³⁸. Ihre eigentliche integrative Wirkung erhält die Gemeinschaft aber erst durch den konkreten Bezug auf ein ganz bestimmtes Territorium (patria), innerhalb dessen sie die selbstverantwortliche Organisation ihres Lebens, also die „politische Selbstverwaltung (Souveränität)“ bzw. die Gründung eines eigenen Nationalstaats anstrebt.¹³⁹ Anthony D. Smith listet fünf zentrale Elemente der nationalen Identität auf: „[A]n historic territory, or homeland, common myths and historical memories, a common, mass public culture, common legal rights and duties for all members, a common economy with territorial mobility for members“¹⁴⁰.

Die „Nation“ ist inhaltlich vom „Staat“ zu unterscheiden. Im Gegensatz zur Nation ist der auf Verfassung, Recht und Herrschaft beruhende Staat nicht unabdingbar auf die Unterfütterung mit einer ideellen Grundlage angewiesen, wie sie bei der Konstruktion nationaler Identität typisch ist. Jürgen Habermas differenziert die Formierung von Staat und Nation auch aufgrund der Akteure, die jeweils an ihr beteiligt sind: Während „Juristen, Diplomaten und Militärs, die dem Herrschaftsstab des Königs angehörten [...], eine ‚rationale Staatsanstalt‘ schufen“¹⁴¹, sind es auf der anderen Seite „Schriftsteller und Historiker, überhaupt Gelehrte und Intellektuelle“¹⁴², die die Errichtung einer Nation, „einer durch gemeinsame Abstammung, mindestens durch gemeinsame Sprache, Kultur und Geschichte geprägten politischen Gemeinschaft“¹⁴³ propagierten. Diese kulturellen Entwürfe für die nationale Gemeinschaft gehen dem eigentli-

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie*. Besorgt von Johannes Winckelmann, 5. rev. Auflage, Tübingen 1980, S. 528.

¹³⁹ Vgl. Dann: *Nation und Nationalismus*, S. 12.

¹⁴⁰ Smith, Anthony D.: *National Identity. Ethnonationalism in comparative Perspective*, London/New York 1991, S. 14.

¹⁴¹ Habermas, Jürgen: *Der europäische Nationalstaat - Zu Vergangenheit und Zukunft von Souveränität und Staatsbürgerschaft*, in: Ders.: *Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie*, Frankfurt am Main 1999, S. 128-153, S. 128.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Ebd., S. 131.

chen Streben nach Errichtung eines Nationalstaates voraus.¹⁴⁴ Paul Ludwig Weinacht konkretisiert, dass eine Gesellschaft sich erst als Nation begreifen müsse, „um in vollem Umfang staatsfähig zu sein“¹⁴⁵. Es sind zunächst vor allem die Bildungsbürger, die nationale Gemeinsamkeiten artikulieren, welche dann „erst politische Realität werden [sollten, A.P.]“¹⁴⁶. Der Nationalstaat, so wie er sich Ende des 18. Jahrhunderts herausbildet, erbringt dann eine zweifache Leistung: „Er [macht, A.P.] auf der Grundlage eines neuen *Legitimationsmodus* eine neue, abstraktere Form der *sozialen Integration* möglich“¹⁴⁷.

¹⁴⁴ Miroslav Hroch trägt dieser Differenz in seinem dreistufigen „Phasenmodell“ in Bezug auf Ziele, Triebkräfte und Struktur der nationalen Bewegungen Rechnung. In Phase A sei zunächst ein „gelehrtes Interesse“ an Phänomenen zu verzeichnen, die für die nationale Entwicklung notwendig sind, wie Sprache, Volkssitten und Geschichte. Erst in der daran anschließenden Phase B kristallisiere sich eine „organisierte, zielbewusste nationale Agitation“ heraus, die sich letztlich in Phase C in eine Massenbewegung steigere. Vgl. Ders.: Das Bürgertum in den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Ein europäischer Vergleich, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Band III: Verbürgerlichung, Recht und Politik, Göttingen 1995, S. 197-219, S. 199f. (Kleine Vandenhoeck-Reihe; Bd. 1575).

¹⁴⁵ Weinacht, Paul-Ludwig: Nation als Integral moderner Gesellschaft, in: Gebhardt, Jürgen/Schmalz-Bruns, Rainer (Hg.): Demokratie, Verfassung und Nation. Die politische Integration moderner Gesellschaften, Baden-Baden 1994, S. 102-122, S. 104. Vgl. dazu auch die Ausführungen Herfried Münklers: „Erst nachdem die Nation [...] konstituiert worden war, konnte sie auch jenseits der historischen Mythen der frühen Nations-„Erfinder“ als eine geschichtlich gewordene und über lange Zeiträume entstandene politische Größe ‚entdeckt‘ werden“. Ders.: Einleitung, in: Ders./Grünberger, Hans/Mayer, Kathrin: Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland, Berlin 1998, S. 13-28, S. 18 (Politische Ideen; Bd. 8).

¹⁴⁶ Ders.: Die Nation als Modell politischer Ordnung. Vorüberlegungen zu einer wissenssoziologisch-ideengeschichtlich fundierten Theorie der Nation, in: Staatswissenschaften und Staatspraxis 3 (1994), S. 367-392, S. 367. Für die Rolle der Intellektuellen bei der Nationsbildung vgl. auch Giesen: Eine deutsche Achsenzeit sowie Ders.: Kollektive Identität, Frankfurt am Main 1999 (Die Intellektuellen und die Nation; Bd. 2).

¹⁴⁷ Habermas: Der europäische Nationalstaat, S. 135 (Hervorhebungen im Original). Habermas führt aus, dass der Nationalstaat ein Legitimationsproblem zu lösen habe, insofern als er eine säkulare und eben nicht mehr religiöse Quelle für die Legitimation anbieten müsse. Gleichzeitig bedürfe es aufgrund der Auflösung alter sozialer Strukturen und der damit einhergehenden Vereinzelung des Menschen einer neuen Form der Integration. Beiden Problemfeldern begegne der Nationalstaat „mit einer *politischen* Mobilisierung seiner Bürger“.

Die angesprochenen Gemeinsamkeiten, welche zur näheren Bestimmung der nationalen Kollektivität herangezogen werden, können grundsätzlich von ganz unterschiedlicher Natur sein. Neben ethnischen Kriterien, die die Nation dann als ethnische Abstammungsgemeinschaft definieren, differenziert die Nationenforschung auch zwischen kulturellen Kriterien und solchen der Staatsbürgerlichkeit.¹⁴⁸ Diese Charakteristika füllen die Ordnungsvorstellung Nation mit Inhalt – und beeinflussen damit auch ganz direkt das Handeln –, wobei die Nation selbst dann meist einen Mischtypus dieser Kriterien darstellt.¹⁴⁹ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang ferner, dass es sich bei derartigen Gemeinsamkeiten zum größten Teil um bewusst inszenierte Konzepte handelt. Eric Hobsbawm und Terence Ranger haben in diesem Zusammenhang den Begriff der „invented tradition“ eingeführt, der insbesondere darauf ausgelegt ist, von der Vergangenheit ausgehend bestimmte, als Identifikationsrahmen dienende Kontinuitätslinien herzustellen: „Invented tradition' is taken to mean a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past“¹⁵⁰. Als Bausteine der nationalen Identität tragen derlei „unwahrscheinliche Geschichten von gemeinsamen Vorfahren,

Ebd. (Hervorhebung im Original). Die Durchsetzung der Staatsbürgerschaft erzeuge einerseits Solidarität und begründe andererseits „eine säkularisierte Quelle der *Legitimation*“. Ebd. (Hervorhebung im Original).

¹⁴⁸ Weihnacht stellt in diesem Zusammenhang drei zu unterscheidende „Identitätskerne“ der Nationserfindung vor. Der kulturell-sprachliche und der ethnische Identitätskern konstituierten den Typus der Herkunftsgemeinschaft, während politische Ordnungsstrukturen den Typus des Willensverbandes trügen würden. Schließlich werde der Typus der Heilsgemeinde durch religiöse Symbole begründet. Vgl. Ders.: Nation als Integral moderner Gesellschaft, S. 109.

¹⁴⁹ Vgl. Lepsius, M. Rainer: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: Ders. Interessen, Ideen und Institutionen, 2. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 232-246, S. 232.

¹⁵⁰ Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Traditions, in: Ders./Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge/New York 1983, S. 1-14, S. 1.

abgeleitete Symbole und erzwungene Zeremonien“¹⁵¹ wesentlich zur emotionalen Stärke der Idee „Nation“ bei.

In dieser Hinsicht stellt die Nation ein Produkt der Modernisierung dar und ist daher „kein Residuum der Vormoderne, sondern eine spezifisch moderne Form der Gemeinschaftsbildung, die sich gegen andere mögliche Formen durchgesetzt hat“¹⁵². Die moderne Nationsidee verdankt den Großteil ihrer Wirkungsmächtigkeit ihrer Funktion, der Bindungslosigkeit der modernen Lebensverhältnisse ein gemeinschaftliches, dem sozialen Wandel entzogenes Fundament entgegenzusetzen.¹⁵³ Die wichtigste Funktion nationaler Identität liest sich nach Anthony D. Smith folgendermaßen: „[N]ational identity provides a powerful means of defining and locating individual selves in the world, through the prism of the collective personality and its distinctive culture. It is through a shared, unique culture that we are enabled to know ‘who we are’ in the contemporary world“¹⁵⁴. Für die moderne Idee der Nation ist zudem die Erfahrung der Französischen Revolution nicht zu unterschätzen. Erst mit ihr bildet sich, vor allem im intellektuellen Umfeld, ein Verständnis von Nation, das mit alten Vorstellungen der Gesellschaftsordnung radikal bricht. Denn in der „tendenziell unbegrenzten sozialen Ausweitung des Geltungsanspruchs“¹⁵⁵ über die alten Eliten hinaus auf die Ganzheit des Volkes liegt der dem modernen Nationsverständnis eigentümliche Akzent, der ohne die Erfahrung der Revolution nicht denkbar wäre.

Begreift man die Herausbildung der Nation als auf das Engste verbunden mit der prozesshaften Herausbildung eines kollektiven Bewusstseins, geht man also davon aus, dass die Nationswerdung und die nationale Identität aufeinander bezogen sind und sich wechselseitig bestimmen¹⁵⁶, dann kann dieses Bewusstsein „nicht eine Größe, die unabänder-

151 Sheehan, James J.: Nation und Staat. Deutschland als „imaginierte Gemeinschaft“, in: Hettling, Manfred/Nolte, Paul (Hg.): Nation und Gesellschaft. Historische Essays, München 1996, S. 33-45, S. 35.

152 Leiße: Europa zwischen Nationalstaat und Integration, S. 109.

153 Vgl. Giesen, Bernhard/Junge, Kay: Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der „Deutschen Kulturnation“, in: Giesen, Bernhard: Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Frankfurt am Main 1991, S. 255-303, S. 260.

154 Smith: National Identity, S. 17.

155 Langewiesche: Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, S. 200.

156 Vgl. Ders.: Reich, Nation, Föderation, S. 154.

lich ein für allemal da ist“¹⁵⁷, darstellen. Vielmehr gilt es, dieses Bewusstsein nicht nur zu „pflegen“ und wach zu halten, sondern auch an die kommenden Generationen weiterzuvermitteln: „Die Nation konkretisiert sich als Handlungsergebnis von Individuen“¹⁵⁸. Dazu gehört auch: „Die Nation entsteht erst durch das allseitige Reden von ihr“¹⁵⁹. Eine Nation ist damit niemals nur ein rein politisches Gebilde, sondern produziert zudem Bedeutungen, sie lässt sich daher als „ein System kultureller Repräsentationen“¹⁶⁰ auffassen. Das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass Nationen ihre Strahlkraft einbüßen können, wenn sie nicht länger von den Individuen „mitgetragen“ werden.

Der Tatsache, dass Nationen also vor allem davon leben, dass Menschen an sie glauben, trägt im Besonderen die angelsächsische Nationalismusforschung seit den 1980er Jahren Rechnung, indem sie auf die „Künstlichkeit“ des Konzepts Nation abhebt. Maßgeblich vorangetrieben wird dieser Ansatz durch Benedict Andersons prominenten und einflussreichen Verweis auf die „imagined communities“.¹⁶¹ Grundlage ist „ein zeitlich vorausgehendes Verständnis von Gemeinsamkeit“¹⁶², ein Bewusstsein von Zusammengehörigkeit, das bereits vor der Durchsetzung der nationalstaatlichen Idee vorhanden ist. Damit wird älteren Erklärungsmustern, die die Nation noch als natürlich gewachsenes Phänomen gedeutet haben, eine Absage erteilt.¹⁶³ Andersons weithin bekannte These besagt nun, dass die Nation unter Rekurs auf diese kulturellen Grundlagen „erfunden“ worden sei. Sie werde ausgehend von dieser zuvor unternommenen Strukturierung der Welt nach Kriterien der Zusammengehörigkeit als politisches Kollektiv imaginiert¹⁶⁴ und dabei sowohl als begrenzt, hinsichtlich der Abgrenzung zu anderen Nationen, als auch als souverän vorgestellt.¹⁶⁵ Anderson definiert die Nation also als gesell-

¹⁵⁷ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 39 (Hervorhebung im Original).

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Müller: Die Nation als Waffe und Vorstellung, S. 24.

¹⁶⁰ Hall: Die Frage der nationalen Identität, S. 200 (Hervorhebungen im Original).

¹⁶¹ Vgl. Anderson: Die Erfindung der Nation.

¹⁶² Jureit, Ulrike: Imagination und Kollektiv. Die „Erfindung“ politischer Gemeinschaften, in: Dies. (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001, S. 7-20, S. 11.

¹⁶³ Vgl. dazu Ernest Gellner: „Daß Nationen als eine natürliche, gottgegebene Art der Klassifizierung von Menschen gelten – als ein [...] politisches Geschick –, ist ein Mythos“. Ders.: Nationalismus und Moderne, Berlin 1991, S. 77.

¹⁶⁴ Vgl. Jureit: Imagination und Kollektiv, S. 8.

¹⁶⁵ Vgl. Anderson: Die Erfindung der Nation. S. 16.

schaftliches Konstrukt und spricht ihr damit zugleich jeden Anspruch auf eine überzeitliche Gültigkeit ab. Die Nation wird von Menschen initiiert, „die mit dieser ‚Erfindung‘ Geschichte deuten und zugleich Forderungen an Gegenwart und Zukunft stellen“¹⁶⁶. Als Subjekt kann die Nation als Reflektionsfläche sowohl für Entwürfe der künftigen Geschichte als auch für Rekonstruktionen der Vergangenheit dienen.¹⁶⁷ Essentiell für das „Funktionieren“ der Konstruktion ist allerdings die Vermittlung eines natürlichen oder naturgegebenen Charakters des Nationalen. Mit Hilfe der Verwendung von primordialen Codes, die auf derartige naturgegebene Charakteristika, wie z.B. Abstammung und Ethnie, verweisen, gelingt es, dass die Nation als natürlich empfunden wird und sich Vorstellungen des Selbstverständlichen im Denken der Nationsangehörigen produzieren können. Erleichtert wird die Vorstellung des Natürlichen zudem, da die Nation als Raum interpretierbar wird, innerhalb dessen sich die Geschichte vollzieht und deuten lässt. Auf diese Weise wird eine symbolische Einheit erzeugt, die imstande ist, die unüberwindbaren Differenzen zwischen Regierenden und Regierten zu kaschieren.¹⁶⁸ Durch die Konstruktion des Nationalen werden letztlich Werte geschaffen, „die beanspruchen, für die gesamte Nation verbindlich und ewig gültig zu sein“¹⁶⁹. Gleichzeitig werden so auch Unterschiede zu anderen Nationen offenbar, die eine Selbstdefinition erst vollends möglich machen.¹⁷⁰

Andersons These von der Konstruktion der Nation hat an zahlreichen Stellen Zustimmung hervorgerufen. Auch M. Rainer Lepsius stellt fest: „Die Nation ist eine *gedachte Ordnung*, eine kulturell definierte Vorstellung, die eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt“¹⁷¹. Für James J. Sheehan bedeutet Imagination „das kreative Potential [...]“, wodurch wir das Bekannte mit dem Unbekannten, die Wahrnehmung mit dem Wunsch und die lebendige Gegenwart mit der toten Vergangenheit verbinden“¹⁷².

¹⁶⁶ Langewiesche: Was heißt ‚Erfindung der Nation‘?, S. 597.

¹⁶⁷ Vgl. Giesen: Die Intellektuellen und die Nation, S. 10.

¹⁶⁸ Vgl. Voigt, Rüdiger: Zwischen Leviathan und Res Publica. Der Staat des 21. Jahrhunderts, in: *ZfP* 3 (2007), S. 259-271, S. 270.

¹⁶⁹ Langewiesche: Reich, Nation, Föderation, S. 154.

¹⁷⁰ Vgl. Böckenförde: Die Nation – Identität in Differenz, S. 42.

¹⁷¹ Lepsius: Nation und Nationalismus in Deutschland, S. 232 (Hervorhebungen im Original).

¹⁷² Sheehan: Nation und Staat, S. 34.

Wenn die Nation also auch konstruiert wird, so handelt es sich bei ihr dennoch nicht um etwas rein dem imaginären Bereich Entsprungenes. Vielmehr ist zu berücksichtigen, dass die Nationalbewegungen auf bereits vorhandene Inhalte, vor allem von historischen Traditionen, zurückgreifen. Die Konstruktion nationaler Gemeinsamkeit findet damit nie aus dem Nichts heraus statt, sondern „im Rückgriff [...] auf die Geschichte jener Herrschaftsverbände, in denen sich der Nationalismus entwickelte“¹⁷³. Hans-Ulrich Wehler spricht in diesem Zusammenhang von „Rohmaterial“¹⁷⁴, welches den Protagonisten der nationalen Bewegung als Quelle der Konstruktion diene. Ferner gilt: „Erfundene Traditionen‘ müssen den in einer Gesellschaft vorhandenen Rahmenbedingungen, kulturellen Werten und Bedürfnissen Rechnung tragen, wenn sie erfolgreich sein wollen“¹⁷⁵.

Sofern die Nationalbewegungen „kämpferisch auf den politischen Gegner fixiert sind“¹⁷⁶, kann die Abgrenzung von Fremden leicht umschlagen in deren Ausgrenzung und damit in Nationalismus. Nationalismus bedeutet dann ein „Nationalbewusstsein [...], das der so verstandenen Nation und ihrem Wohl einen wenn nicht absolut, dann doch innerweltlich höchsten Wert, also einen (ontischen und sittlichen) Vorrang vor allen anderen sozialen Gebilden und deren innerweltlichen Zielsetzungen einräumt, und deshalb die oberste Loyalität der Menschen bzw. der eigenen Person der Nation vorbehält“¹⁷⁷. Damit ist Nationalismus also „ein politisches Verhalten, das nicht von der Überzeugung der Gleich-

¹⁷³ Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, 3. Aufl., München 2007, S. 37. Wehler fasst zusammen: „Wenn auch die plastische Natur des Nationalismus und seiner Nation, ihr chamäleongleicher Wandel aufgrund jeweils neuer Definitionen und Zuschreibungen gegen erstarrte essentialistische Denkschemata zu Recht betont worden sind, führt doch ein irreführender konstruktivistischer Glaube an die pure Erfindung einer ‚gedachten Ordnung‘ der Nation und aller in sie eingehenden Traditionen in die Irre“. Ebd.

¹⁷⁴ Ebd., S. 38. Als Beispiele für dieses „Rohmaterial“ führt Wehler die in England, Nordamerika und Frankreich vorhandenen Ethnien, verstanden als „sozialkulturell-historisch distinkte Population mit eigenem Herrschaftssystem“, mit ihrer „Fülle überlieferter Traditionen“, an. Vgl. ebd.

¹⁷⁵ Haupt, Heinz-Gerhard/Tacke, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 255-283, S. 265 (Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft 16).

¹⁷⁶ Dann: Nation und Nationalismus, S. 20.

¹⁷⁷ Estel: Grundaspekte der Nation, S. 19.

wertigkeit aller Menschen und Nationen getragen ist, sondern andere Völker und Nationen als minderwertig oder als Feinde einschätzt und behandelt“¹⁷⁸. Nationalismus zielt darauf ab, die eigene Gruppe mit positiven Wertzuschreibungen zu belegen, und baut auf der Identifikation mit der Nation auf. Als zentrale Bestandteile sind ihm das Streben nach innerer Homogenität und damit korrespondierender Ausgrenzung des Fremden zu eigen.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die Herausbildung der Nation und die nationale Identität in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen. Aus dieser Annahme lässt sich schlussfolgern, dass nationale Identität vom Entstehungsprozess der Nation beeinflusst wird, und dass insofern unterschiedliche „Konstruktionsvarianten“ nationaler Identität denkbar sind.¹⁷⁹ Dieser Beobachtung wird im deutschen Fall mit dem Diktum der „verspäteten Nation“¹⁸⁰ Rechnung getragen. Aufgrund der „abstrakten, überethnischen, universalen Reichsidee [...] und der dazu komplementären [...] durch die lutherische Reformation geförderten Autonomie hunderter von fürstlichen, kirchlichen und städtischen Territorien“¹⁸¹ ist die Entstehung eines Nationalstaats mit immensen Schwierigkeiten verbunden. Da sich eine Identifizierung mit der Nation so nicht etwa über ein deutliches Staatsbürgerbewusstsein vollziehen kann, bleiben zur Ausgestaltung einer deutschen Identität

¹⁷⁸ Dann: Nation und Nationalismus, S. 20.

¹⁷⁹ Vgl. Langewiesche: Reich, Nation, Föderation, S. 154.

¹⁸⁰ Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, 5. unveränderte Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1969. Unter diesem Titel erstmals 1959 erschienen. Die ursprüngliche Fassung Ders.: Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche, Zürich 1935. Plessner erklärt die neue Titelfassung wie folgt: „Wir sind, mit Nietzsche – und nicht nur mit ihm – zu reden, die Zuspätgekommenen, und wir holen als Nation die geschichtliche Verzögerung nicht ein. Aber diese Verspätung ist nicht eine Ungunst des Geschicks, sondern wie jedes Versagtsein im Äußeren auch eine schöpferische Möglichkeit und ein Appell an die inneren Kräfte. Davon handelt das Buch, dies ist sein Thema. Von der äußeren Konstellation der nationalstaatlichen Existenz des Bismarckreiches ausgehend, sucht es die Quellen und Widerstände dieser Nationalstaatlichkeit als wesentliche Voraussetzung dessen zu begreifen, was unter einer ideologischen Konzeption von Politik dem Reiche zum Verhängnis wurde“. Ders.: Die verspätete Nation, S. 11.

¹⁸¹ Polenz, Peter von: Zwischen ‚Staatsnation‘ und ‚Kulturnation‘. Deutsche Begriffsbesetzungen um 1800, in: Link, Jürgen/Cherubim, Dieter (Hg.): Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts, Berlin u.a. 1998, S. 55-70, S. 58.

schließlich die vorpolitischen, abstrakten Gemeinsamkeit stiftenden Formeln der Abstammung, Sprache und Kultur.

Inzwischen kann die Differenzierung von französisch-bürgerlicher Staatsnation auf der einen und deutscher ethnisch-historischer Kulturnation auf der anderen Seite¹⁸², die vor allem von der älteren Forschung immer wieder bemüht wird, beinahe als überstrapaziert gelten. Die Abgrenzung beider Nationsbegriffe erleichtert jedoch die Unterscheidung zwischen einem subjektiven und einem objektiven Charakter des Nationsbegriffs und veranschaulicht damit die Differenzierung zwischen unterschiedlichen Nationsverständnissen. Vor diesem Hintergrund sind beide Begriffe im Folgenden näher zu analysieren.

a) Staatsnation und Kulturnation

Der Antagonismus zwischen der Staats- und der Kulturnation wird populär durch Friedrich Meineckes Schrift *Weltbürgertum und Nationalstaat*. Meinecke erläutert: „Man wird, trotz aller sogleich zu machenden Vorbehalte, die Nationen einteilen können in Kulturnationen und Staatsnationen, in solche, die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung beruhen“¹⁸³. Während etwa politische Geschichte und Verfassung als Merkmale der Staatsnation gelten können, zeichnet sich die Kulturnation durch die Verbindlichkeit im Bereich von Religion, Sprache und Literatur aus.¹⁸⁴

Im Konzept der Staatsnation steht das staatliche Handeln im Vordergrund. Bernd Estel merkt an, dass hier eine für die Kulturnation signifikante „Ähnlichkeit der kulturellen Prägung ihrer Angehörigen“¹⁸⁵ keine

¹⁸² Vgl. zur Unterscheidung von deutschem und französischen Nationsbegriff auch: Eisenstadt, Shmuel Noah: Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive, in: Giesen, Bernhard: Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Frankfurt am Main 1991, S. 21-38.

¹⁸³ Meinecke: *Weltbürgertum und Nationalstaat*, S. 10. Vgl. dazu auch: von Thadden, Rudolf: Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich, in: Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Frankfurt am Main 1991, S. 493-512.

¹⁸⁴ Vgl. Koch, Guido: Nation und Nationalismus bei Meinecke, in: *ZfP* 2 (2005), S. 419-445, S. 422.

¹⁸⁵ Estel: Nation und nationale Identität, S. 59.

vergleichbare Rolle spielen. In ähnlicher Weise argumentiert auch Anthony D. Smith, indem er auf die Eindimensionalität vom Staatsgedanken getragener Nationstheorien verweist.¹⁸⁶ Der „französische“ Nationenbegriff beinhaltet ferner die Auffassung von der Nation als Willens- und Bekenntnisgemeinschaft, deren Angehörige zum Ausdruck bringen, in einer spezifischen staatlich-politischen Ordnung leben zu wollen.¹⁸⁷ Gleichermäßen spricht schon Ernest Renan in Bezug auf die Mitglieder einer solchen Gemeinschaft von einem „Plebizit Tag für Tag“¹⁸⁸, welches das Dasein einer Nation bestimme. Zudem seien „eine heroische Vergangenheit, große Männer [und, A.P.] [Ruhm, A.P.] das soziale Kapital, auf dem man eine nationale Identität gründet“¹⁸⁹, wesentliche Merkmale der nationalen Identifikation. Mit dem Willen, einer Nation anzugehören und dem Verweis auf die Bedeutung einer kollektiven Vergangenheit, also eines nationalen Gedächtnisses, präsentiert sich Renan „als ein Vorläufer einer anti-essentialistischen Nationstheorie“¹⁹⁰. Dieses voluntaristische Konzept ist im Übrigen deutlich angelehnt an

¹⁸⁶ „A national identity is fundamentally multi-dimensional: it can never be reduced to a single element, even by particular factions of nationalists, nor can it be easily or swiftly induced in a population by artificial means. Such a definition of national identity also sets it clearly apart from any conception of the state. The latter refers exclusively to public institutions, differentiated from, and autonomous of, other social institutions and exercising a monopoly of coercion and extraction within a given territory. The nation, on the other hand, signifies a cultural and political bond, uniting in a single political community all who share an historic culture and homeland“. Smith: National Identity, S. 14f.

¹⁸⁷ Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Frankfurt am Main 1999, S. 34. Klaus von Beyme merkt an, dass das Verständnis des französischen Nationsbegriffs als Willens- und Bekenntnisgemeinschaft nicht weit genug greife. Die signifikante französische Toleranz der verschiedenen Ethnien sei vor allem auf kulturelle Gründe zurückzuführen. Frankreich „traute der französischen Sprache und Kultur zu, ethnische Herkunftsunterschiede bedeutungslos werden zu lassen“. Ders: Nationale Identität: Wieviel innere Geschlossenheit braucht der Nationalstaat?, in: Voigt, Rüdiger (Hg.): Der neue Nationalstaat, Baden-Baden 1998, S. 71-92, S. 73.

¹⁸⁸ Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne, Hamburg 1996, S. 7-39, S. 35 (EVA-Reden; Bd. 20).

¹⁸⁹ Ebd., S. 56.

¹⁹⁰ Assmann, Aleida: Nation, Gedächtnis, Identität – Europa als Erinnerungsgemeinschaft?, in: Donig, Simon/Meyer, Tobias/Winkler, Christiane (Hg.): Europäische Identitäten – Eine europäische Identität?, Baden-Baden 2005, S. 24-32, S. 24.

das Rousseau'sche Postulat aus dem *Contrat Social*¹⁹¹ (1762), wonach die rechtmäßige Herrschaft nur durch eine Zustimmung der Bürger bzw. eine freiwillige Unterwerfung des Einzelnen unter den gemeinsamen Willen begründet werden kann. Daran anschließend ist auch der Einfluss der Nationsdefinition des Abbé Sieyès unverkennbar. Sieyès beschreibt die Nation als „un corps d'Associés vivant sous une loi commune, et représentés par la même législature“¹⁹². Jedoch werde der Adelsstand aufgrund seiner Privilegien „sort par-là de l'ordre commun, de la loi commune. Ainsi, ses droits civils en sont déjà un Peuple à part dans la grande Nation. C'est véritablement imperium in imperio“¹⁹³.

Renan wendet sich mit seinem voluntaristischen Konzept explizit gegen die Definition des deutschen (kulturellen) Nationenbegriffs, der auf primordialen und damit natürlichen Merkmalen wie Abstammung, Ethnos, Sprache, Riten und Sitten oder Religion aufbaut.

Dabei entsteht das deutsche Konzept der Kulturnation im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in direkter Abgrenzung zum französischen politischen Nationenverständnis. Ideengeschichtlich stark beeinflusst wird dieses Konzept zum einen durch die Auseinandersetzung mit Montesquieu (1689-1755) *De l'Esprit des Loix*¹⁹⁴ (1748) und zum anderen durch Herders Begriffsbestimmungen von „Volk“ und „Nation“ sowie zum anderen durch das ethnische Nationsverständnis Johann Gottlieb Fichtes. Nach Montesquieu komme jeder Nation ein „esprit général“ zu, der die jeweiligen Sitten und Gebräuche reflektiere. Montesquieu geht davon aus, dass „[p]lusieurs choses gouvernent les hommes, le climat, la religion, les loix, les maximes du gouvernement, les moeurs, les manières, d'où il se forme un esprit général, qui en résulte. A mesure que, dans chaque nation, une de ces causes agit, avec plus de force, les autres lui cèdent d'autant“¹⁹⁵. Auch Johann Gottfried Herder (1744-1803)

¹⁹¹ In der deutschen Fassung: Rousseau, Jean-Jacques: Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes. In der verbesserten Übersetzung von H. Denhardt. Herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Weinstock, Stuttgart 1963.

¹⁹² Sieyès, Emmanuel Joseph: Qu'est-ce que le Tiers-Etat? [1789], in: Œuvres de Sieyès, 3 Bde., Band I, Paris 1989, S. 1-127, S. 8.

¹⁹³ Ebd., S. 9.

¹⁹⁴ Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de: De l'Esprit des Loix [1748], in: Œuvres complètes de Montesquieu. Publié sous la direction de André Masson, 3 Bde., Band I : S. 1-527 und Band II : S. 1-430, Paris 1950.

¹⁹⁵ Ebd., Band I, S. 412.

stellt einen Zusammenhang her zwischen klimatischen und geographischen Begebenheiten und der geistigen sowie kulturellen Entwicklungen der Völker, die diesen jeweils ausgesetzt sind: „So hat also die Natur mit den Bergreihen, die sie zog, wie mit den Strömen, die sie herunter rinnen ließ, gleichsam den rohen aber festen Grundriß aller Menschengeschichte und ihre Revolutionen entworfen“¹⁹⁶. Aus diesem Grund attestiert Herder den einzelnen Nationen jeweils eine Art Kollektivindividualität, die sich in einem ganz bestimmten Geist oder einer spezifischen Seele der einzelnen Nation zeige.

Diese Grundlagen des Kulturnations-Konzepts werden schließlich um die Dimension der gemeinsamen Abstammung ergänzt. Insbesondere die Ausführungen Johann Gottlieb Fichtes (1762-1814) bilden in dieser Hinsicht ein Paradebeispiel für einen ethnischen Nationsbegriff. In seinen im Winter 1807/08 in Berlin entstandenen *Reden an die deutsche Nation*¹⁹⁷ stellt Fichte unter der direkten Erfahrung der Okkupation durch Frankreich eine Verbindung her zwischen der deutschen Bevölkerung und dem germanischen „Urvolk“, in dessen Nachfolge die Deutschen stünden. Ergänzt wird dieser ethnische Aspekt durch einen linguistischen, da Fichte die Verschiedenheit der Völker vor allem anhand ihrer unterschiedlichen Sprachen beschreibt: „Bedeutender aber, und wie ich dafürhalte, einen vollkommenen Gegensatz zwischen den Deutschen, und den übrigen Völkern germanischer Abkunft begründend, ist die zweite Veränderung, die der Sprache“¹⁹⁸. Denn es verhalte sich so, dass „die Menschen von der Sprache gebildet werden, denn die Sprache von den Menschen“¹⁹⁹.

¹⁹⁶ Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Herausgegeben von Martin Bollacher, Frankfurt am Main 1989, S. 44f. (Johann Gottfried Herder Werke in zehn Bänden; Bd. 6). „Warum zeichnet sich Europa durch seine Verschiedenheit von Nationen, durch seine Vielgewandtheit von Sitten und Künsten, am meisten aber durch die Wirksamkeit aus, die es auf alle Teile der Welt gehabt hat? Ich weiß wohl, daß es einen Zusammenfluß von Ursachen gibt, den wir hier nicht auseinander leiten können; physisch aber ist unleugbar, daß sein durchschnittenes, vielgestaltiges Land mit dazu eine veranlassende und fördernde Ursache gewesen“. Ebd., S. 47.

¹⁹⁷ Fichte, Johann Gottlieb: *Reden an die deutsche Nation*, Hamburg 1955 (Philosophische Bibliothek; Bd. 204).

¹⁹⁸ Ders.: Vierte Rede. Hauptverschiedenheit zwischen den deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft, in: Ders.: *Reden an die deutsche Nation*, Hamburg 1955, S. 58-74, S. 61 (Philosophische Bibliothek; Bd. 204).

¹⁹⁹ Ebd.

In der Tat liegen die Ursachen für das deutsche Bekenntnis zur Kulturnation in dem Umstand begründet, dass die Deutschen eben bis zur „verspäteten“ Gründung des Nationalstaats eine Art „Sprachgemeinschaft“ ohne Staat²⁰⁰ bildeten. Insofern habe die Idee der Kulturnation in Deutschland anfangs als Ersatz für die nicht vorhandene staatliche Einheit gedient.²⁰¹ Genau zu diesem Erklärungsmuster wird jedoch auch Kritik geäußert, die die Rechtmäßigkeit der Verwendung der Bezeichnung „Kulturnation“ für den deutschen Fall generell in Zweifel zieht. Zwar sei der Begriff dann angemessen, wenn man die in der Tat von einer Kulturbewegung getragene Nationalbewegung des 18. Jahrhunderts als Grundlage für die Entwicklung des deutschen Nationalstaats werte. Allerdings sei es zu kurzfristig, lediglich die Kultur als ausschlaggebenden Faktor bei der Nationsbildung einzuordnen, auch die Zugehörigkeit zum Reich habe eine nicht minder entscheidende Rolle gespielt.²⁰² Diese territoriale Komponente falle umso schwerer ins Gewicht, wenn man bedenke, dass kulturelle und nationale Identität der Deutschsprachigen niemals kongruent gewesen seien. „Die deutsche Sprachgemeinschaft hatte stets einen größeren Umfang als die deutsche Nation. Deshalb ist das Begriffskompositum Kultur-Nation für die Deutschen in Europa nicht brauchbar“²⁰³. Ferner macht die Kritik deutlich, dass durch das Sprachkonstrukt „Kulturnation“ „die ethnisch-kulturelle Gemeinschaft zu einer national-politischen“²⁰⁴ transformiert werde,

²⁰⁰ Bizeul, Yves: Nationalismus, Patriotismus und Loyalität zur offenen Republik, in: APuZ B 1-2 (2007), S. 30-38, S. 32.

²⁰¹ Vgl. Münch: Das Projekt Europa, S. 64. Die von Renan unter Verzicht auf vorstaatliche, essentialistische Kategorien konstruierte Nationstheorie nimmt damit bedeutende Teile des Konzeptes der „vorgestellten Gemeinschaft“ von Benedict Anderson vorweg. Vgl. ebd., S. 25.

²⁰² Vgl. Dann: Nation und Nationalismus, S. 48. Damit übereinstimmend argumentiert auch Peter Alter. Gerade die „politische Prägung durch das alte Reich“ relativiere die verbreitete Auffassung, die „deutsche Nation sei in ihren Wurzeln und ihrem Wesen ausschließlich kulturell geprägt“. Ders.: Kulturnation und Staatsnation – Das Ende einer langen Debatte, in: Langguth, Gerd (Hg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt am Main 1997, S. 33-44, S. 41.

²⁰³ Dann: Nation und Nationalismus, S. 49. Peter Alter ergänzt: „Die deutsche oder deutschsprachige Kultur ist immer eine nationenübergreifende Kultur gewesen“. Ders.: Kulturnation und Staatsnation, S. 41.

²⁰⁴ Dann: Nation und Nationalismus, S. 49.

wobei aber „kulturelle Gemeinsamkeiten [...] nicht notwendigerweise politische Gemeinsamkeiten [bedingen, A.P.]“²⁰⁵.

Nicht nur die Begrifflichkeit „Kulturnation“, auch die antagonistische Abgrenzung von Staats- und Kulturnation ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend in die Kritik geraten. Überwiegend wird bemängelt, dass diese Idealtypen von Nationalität nicht in dieser augenscheinlich so reinen Form aufträten. Begründet wird die Kritik etwa damit, dass objektive Kriterien der Nationalität auf subjektive Entscheidungen zurückgeführt werden können bzw. dass die subjektive Entscheidung für einen Nationalstaat auch von objektiven Faktoren abhängig gemacht werden kann.²⁰⁶ Die Subjektivität spiegelt sich in der von den Angehörigen einer Gemeinschaft bewusst gewollten Zusammengehörigkeit wider, wohingegen äußere unabhängige Faktoren wie eine gemeinsame Sprache, Religion oder auch gemeinsame natürliche Grenzen von objektiver Wesensart sind. Eine objektivistische Beurteilung der Nation zielt also auf ein „objektives Sein‘ der Charaktergemeinschaft Nation“²⁰⁷ als Gemeinschaft „gemeinsamer Erfahrungen und Erinnerungen, Werte und Lebensweisen“²⁰⁸ ab. Es wird also davon ausgegangen, dass zwischen Kultur- und Staatsnation Überlappungen möglich sind. Meinecke weist darauf hin, „dass die Kulturnation zugleich Staatsnation sein kann, so dass man oft nicht weiß, was sie stärker zusammenhält, ob das politische, ob das religiös-kirchliche Band“²⁰⁹. Andererseits könnten innerhalb einer Staatsnation Angehörige verschiedener Kulturnationen leben.

²⁰⁵ Alter: Kulturnation und Staatsnation, S. 41f. „Zudem war es damals und ist es heute eine Selbstüberschätzung der Intellektuellen, wenn sie sich über den Begriff der Kulturnation mit der ganzen Nation gleichsetzen und sich zum Sprecher und Interpreten der Nation aufwerfen“. Ebd., S. 41.

²⁰⁶ Vgl. Mommsen, Wolfgang J.: Nationalbewusstsein und Staatsverständnis der Deutschen, in: Ders.: Nation und Geschichte. Über die Deutschen und die deutsche Frage, München 1990, S. 7-26, S. 8. Eric Hobsbawm hält sowohl die subjektive als auch die objektive Definition für unbefriedigend, da einerseits vom objektiven Begriff überhaupt immer Ausnahmen möglich, wenn nicht zwingend seien, da sich nicht alle geforderten Merkmale in der Realität bei Nationen tatsächlich nachweisen ließen. Der Begriff der Willensnation, also „die Definition einer Nation durch das Bewusstsein ihrer Mitglieder, ihr anzugehören“, sei tautologisch. Ders.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2005, S. 16f.

²⁰⁷ Estel: Nation und nationale Identität, S. 63.

²⁰⁸ Nipperdey: Nationale Einheit und demokratischer Pluralismus, S. 100.

²⁰⁹ Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 11f.

Vor dem Hintergrund der Kritik an der realitätsfernen Separation subjektiver und objektiver Kriterien bei der Nationsbildung sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder Theorien ausgearbeitet worden, die zur Begründung nationaler Identität einerseits auf objektive Merkmale wie ein abgegrenztes Territorium, andererseits auf den subjektiven Willen zur Gemeinschaft rekurrieren. In diesem Sinn betont Hagen Schulze auch, beide Nationalideen „befruchteten sich gegenseitig, überkreuzten einander und verliehen dem tausendstimmigen Chor der europäischen Moderne den kontinuierlichen Grundton“²¹⁰. Bernd Estel unterscheidet drei voneinander unabhängige Identitätsebenen. Dazu gehören auf der einen Seite nationale Gegebenheiten, die überwiegend durch das Erfahrungswissen bestimmt sind, sowie auf der anderen Seite spezifische Kernereignisse, die zugleich ein historisches Gedächtnis an gemeinsame Taten und gemeinsam durchlittene Not stiften. Schließlich nennt Estel den Identitätsfokus, der durch Fragen nach dem Wesen und dem Ziel der Nation die praktisch-politischen Konsequenzen nationaler Identität formuliert.²¹¹ Auch Renan hebt auf die Bedeutung eines kollektiven Gedächtnisses ab: „[E]in gemeinsames Erbe von Ruhm und Reue, für die Zukunft ein gemeinsames Programm; gemeinsam gelitten, gejubelt, gehofft zu haben – das ist mehr wert als gemeinsame Zölle und Grenzen [...]. Das ist es, was man ungeachtet der Rasse und Sprache versteht“²¹². Das kollektive Gedächtnis der Nation wirkt als „*selektierende Interpretation* und schafft Identität, indem es vergisst und erinnert, auslöscht und bewahrt“²¹³.

Der Rekurs auf derartige kulturelle Aspekte ist für die Mehrzahl der Konzeptionen nationaler Identität, im Besonderen seit der Auseinandersetzung mit Anderson, wesentlich. Estels Einwand gegen das Konzept der Staatsnation beruht vor allem auf der Nichteinbeziehung der kultu-

²¹⁰ Schulze, Hagen: Das Europa der Nationen, in: Berding, Helmut (Hg.): Mythos und Nation, Frankfurt am Main 1996, S. 65-84, S. 74 (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit; Bd. 3).

²¹¹ Vgl. Estel: Nation und nationale Identität, S. 108. „Die Entscheidung für eine nationale Orientierung und für nationale Identität steht in einem Zusammenhang mit der Entscheidung darüber, wer der gemeinsame Feind ist. Das ist in der Tat eine Entscheidung, auch wenn sie unbewusst getroffen wurde“. Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, Düsseldorf 1972, S. 23 (Studienbücher zur auswärtigen und internationalen Politik; Bd. 2).

²¹² Renan: Was ist eine Nation?, S. 56f.

²¹³ Fried, Johannes: Erinnerung und Vergessen. Die Gegenwart stiftet die Einheit der Vergangenheit, in: HZ 273 (2001), S. 561-593, S. 563f. (Hervorhebungen im Original).

rellen Prägung. Kulturelle Charakteristika als „ein Programm von Werten, Normen und Verhaltensweisen“²¹⁴, das durch Kommunikation nach außen repräsentiert werde, würden eine hohe Verbindlichkeit aufweisen, obgleich sie durchaus durch eine gewisse „Offenheit“ geprägt seien und von den Angehörigen einer Gemeinschaft weiterentwickelt werden könnten. Die Zustimmung zur Kultur könne dabei die Sicherheit vermitteln, dass die Welt auch morgen noch „so ist“²¹⁵.

Mit einer derartigen Konstruktion des Nationalen eng verbunden ist auch die Vorstellung, die Nation „sei selbstlos und hinter ihr stünden keine anderen Interessen“²¹⁶. Damit könne die Nation Opferbereitschaft und Hingabe von ihren Mitgliedern verlangen.²¹⁷ Nationen seien somit in der Lage, Liebe bei ihren Angehörigen hervorzurufen.²¹⁸ Insofern kommt hier der Patriotismus als geistiges Prinzip ins Spiel, das fest mit dem Nationalen verwoben ist.

b) Nationale Identität zwischen Patriotismus und Kosmopolitismus

Die Herausbildung nationaler Identität durch Bezug auf kulturelle Gemeinsamkeiten ist nur dann möglich, wenn diese Gemeinsamkeiten in der Lage sind, „sippenförmige“, „kastenförmige“, „patriarchalische“ und „ständische Partikularismen“ zu überwinden.²¹⁹ Andererseits darf die „Aufweichung“ dieser partikularistischen Grenzen jedoch auch nicht zu weit getrieben werden. Denn wo Grenzen zu weit gesteckt werden, verliert die Grenzziehung an sich ihren Sinn, und eine Inklusion zum Zweck der Herausbildung von Gemeinschaftlichkeit wird unmöglich. Eine zu starke Öffnung nivelliert „die Unterschiede zwischen einzelnen Kulturen, Marktgemeinschaften und Staaten; niemand ist mehr ausgeschlossen und niemand genießt ein Vertrauensprivileg, solange er nur der Gattung Mensch selbst angehört“²²⁰. Eine kollektive Identität muss

²¹⁴ Segers, Rien T./Viehoff, Reinold: Die Konstruktion Europas. Überlegungen zum Problem der Kultur in Europa, in: Dies.: Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt am Main 1999, S. 9-49, S. 9.

²¹⁵ Ebd., S. 10.

²¹⁶ Anderson: Die Erfindung der Nation, S. 145.

²¹⁷ Vgl. ebd.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 142.

²¹⁹ Vgl. Münch, Richard: Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaften, Frankfurt am Main 1992, S. 267.

²²⁰ Giesen: Die Intellektuellen und die Nation, S. 104.

daher zwangsläufig eine Mitte finden zwischen der durch Modernisierung aller Lebensbereiche geförderten „universalistischen Öffnung“ auf der einen und der „partikularistischen Abschließung“ auf der anderen Seite.²²¹

Eine Möglichkeit, einen Mittelweg zwischen Öffnung und Eingrenzung zu füllen, besteht im Patriotismus²²² als „gesellschaftlich-politisches Verhalten, bei dem nicht die eigenen oder Gruppeninteressen im Vordergrund stehen [...], sondern die Gesellschaft als Ganzes, der Staat, die Umwelt, d.h. in älteren Begriffen: das ‚bonum commune‘ (Gemeinwohl), das Wohl des Vaterlands (patria)“²²³. Neben der rationalen Komponente beinhaltet Patriotismus immer auch einen emotionalen Aspekt.²²⁴ Begreift man das Nationale als Produkt der Imagination, dann kann man mit Patriotismus die „gefühlsmäßige Verbundenheit gegenüber den Produkten der Vorstellungskraft“²²⁵ bezeichnen. Aber da, wo der Patriotismus in die Tat umgewandelt wird und zu gemeinwohlorientiertem Handeln verleitet²²⁶, „geht [er, A.P.] über das rein Symbolische, das Emotionale hinaus“²²⁷.

²²¹ Vgl. ebd., S. 124.

²²² Vgl. grundlegend zur Analyse der Entwicklung des Patriotismus in Deutschland und zum Verständnis von Patriotismus als notwendige Voraussetzung für eine Selbst- und Standortbestimmung der Bundesrepublik: Kronenberg: Patriotismus in Deutschland; Ferner: Ders.: „Quo vadis patria?“ Zeitgemäßer Patriotismus angesichts der europäischen Verfassungsdiskussion; Ders.: Patriotismus in Deutschland. Eine Nation auf der Suche nach sich selbst; Ders.: Patriotismus heute – Eine ernsthafte Debatte über Gemeinsinn in Deutschland tut Not; Ders.: Die Verfassung als Vaterland? Deutscher Patriotismus und die Perspektive einer weltoffenen Nation; Ders.: Patriotismus, Solidarität, Gemeinsinn; Ders.: Patriotismus und politische Kultur; Ders.: Patriotismus und Außenpolitik; Ders.: Zwischenbilanz einer deutschen Debatte, die notwendig ist; Ders.: Patriotismus 2.0.

²²³ Dann: Nation und Nationalismus, S. 16.

²²⁴ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 32.

²²⁵ Anderson: Die Erfindung der Nation, S. 142.

²²⁶ Vgl. Bizeul: Nationalismus, Patriotismus und Loyalität zur offenen Republik, S. 31.

²²⁷ Kronenberg: Zwischenbilanz einer deutschen Debatte, die notwendig ist, S. 208.

Die neuzeitliche Form des Patriotismus bildet sich in Deutschland im Zuge des politischen Denkens der Aufklärung heraus.²²⁸ Dieser Patriotismus, der sich in Deutschland im 18. Jahrhundert von England ausgehend durchsetzt, zielt ab auf die Errichtung einer gemeinsam erfahrbaren *res publica*, an der die Allgemeinheit partizipieren können soll.²²⁹ Das patriotische Denken wird vor allem von der literarischen Intelligenz getragen, die sich für die bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen einsetzt. Die Konfrontation mit dem „beschleunigten Prozess der Modernisierung“²³⁰ im Sinne der nachhaltigen strukturellen Veränderung der agrarischen und der industriellen Produktionsverhältnisse sowie mit einer Wirklichkeit, die dem einzelnen Bürger keine Möglichkeiten zur Realisierung seines persönlichen Glücks offeriert, stellt einerseits eine Verbindung zwischen dem Emanzipationsstreben und dem Patriotismus her und mündet andererseits in die Forderung „nach einem Staat, der Patriotismus, der Vaterlandsliebe verdiene“.²³¹ Der Patriotismus avanciert schließlich zum „Leitbegriff in den Schichten, die ihre eigene Emanzipation mit dem Projekt der Modernisierung von Staat und Gesellschaft verb[i]nden“²³². Für die deutschen Intellektuellen des 18. Jahrhunderts dient der Patriotismus zudem als Voraussetzung für das Konzept der Kulturnation. Patriot ist man in diesem Sinne nicht aufgrund primordiale Merkmale, sondern vielmehr durch Tugendhaftigkeit und kulturelle Überzeugung. Diese Tugendhaftigkeit rührt aus einer bestimmten Art von Tugendlehre, die nicht nur den Dienst am Gemeinwesen, also das Eintreten für „das Beste“, zum Gegenstand hat, sondern ebenso den Auftrag enthält, auch andere für den Dienst am Vaterland zu gewinnen.²³³ Aus diesem Grund versteht sich der patriotische Schriftsteller

²²⁸ Vgl. zum deutschen Patriotismus im Zeitalter der Aufklärung: Prignitz, Christoph: *Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750-1850*, Wiesbaden 1981.

²²⁹ Vgl. Vierhaus, Rudolf: *Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen*, Göttingen 1987, S. 101.

²³⁰ Dann, Otto: *Aufklärung und Nation*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Aufklärungsprozesse seit dem 18. Jahrhundert*, Würzburg 2006, S. 75-91, S. 75.

²³¹ Vgl. Prignitz: *Vaterlandsliebe und Freiheit*, S. 8.

²³² Dann: *Aufklärung und Nation*, S. 75.

²³³ Vgl. den Abschnitt „Kulturnation“ in: Lindner, Doris: *Schreiben für ein besseres Deutschland. Nationenkonzepte in der deutschen Geschichte und ihre literarische Gestaltung in den Werken Stefan Heyms*, Würzburg 2002, S. 26. Daran anschließend bezeichnet Dann patriotisches Verhalten als „Ausdruck einer besonderen politischen Kultur und Erziehung“. Dann: *Nation und Nationalismus*, S. 16.

auch als Missionar, der nicht nur die bürgerlich-patriotischen Tugenden einer breiten Masse zu vermitteln sucht, sondern damit zugleich im Sinne des Erziehungsideals der Aufklärung handelt.²³⁴ Tilman Mayer betont die Notwendigkeit einer patriotischen Gesinnung bei der gesellschaftlichen Elite: „Der mangelnde patriotische Impetus der Eliten führt zu einem überbetonten Individualismus, der den Zusammenhalt der libertär gewordenen Gesellschaft nicht mehr garantieren kann“²³⁵.

Der frühe Patriotismus verharret aber nicht bei der Ausbildung der bürgerlichen Tugenden des Einzelnen. Vielmehr ist in den tugendhaften Handlungen des Einzelnen immer schon ein gesamtgesellschaftlicher Bezug impliziert, da davon ausgegangen wird, dass das Interesse des Einzelnen an der allgemeinen Wohlfahrt und Verbesserung auch im Interesse der Allgemeinheit liege, dass also partikularer und gesamtgesellschaftlicher Nutzen eng miteinander verwoben seien.²³⁶ Damit erklärt sich auch das Handeln der Widerstandskämpfer gegen Hitler, die – mit dem Selbstverständnis deutscher Patrioten – ihr eigenes Leben für die Zukunft der Nation einzusetzen bereit sind.²³⁷ Gemäß dem rationalistischen Denken der Aufklärung erscheint derjenige Staat, der die Freiheiten und die freie Entfaltung seiner Bürger zu garantieren imstande ist, als das beste Vaterland. Dem besten Vaterland oder dem am besten konstituierten Staat gebühren für seine Leistungen daher Liebe und Dankbarkeit.²³⁸ Die Frage nach dem vorbildlich konstituierten Staat und seiner

²³⁴ Vgl. Echternkamp, Jörg: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840), Frankfurt am Main/New York 1998, S. 52f. Zur Bedeutung der Erziehung in der Aufklärung vgl. auch das Kapitel „Aufklärung als Lernprozess“, in: Vierhaus: Deutschland im 18. Jahrhundert, S. 84-95. Vierhaus betont, dass die Aufklärung Erziehung erstmals „zur Sache der öffentlichen Diskussion, zum hauptsächlichen Mittel der Verbesserung der moralischen, sozialen und politischen Verhältnisse und zu einer der wichtigsten Aufgaben der Gesellschaft und des Staates erhoben hat“. Ebd., S. 84.

²³⁵ Mayer: Kommunitarismus, Patriotismus und das nationale Projekt, S. 125.

²³⁶ Vgl. Echternkamp: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus, S. 53. So auch Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 35.

²³⁷ Vgl. Kronenberg: Patriotismus, Solidarität, Gemeinsinn, S. 24. Vgl. dazu auch Mayer: Patriotismus – die neue bürgerliche Bewegung, S. 28.

²³⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang die Patriotismus-Definition von Maurizio Viroli: „the language of patriotism invites individuals to remain culturally defined, interested, and passionate, and tries to instil in them a culture of liberty, an interest in the republic, a love of the common good; it does not aim to dictate what rational moral individuals ought to do, but to make those who love liberty stronger than the champions of oppression and discrimination“.

Durchsetzung ist dann allerdings grundsätzlich auf alle Menschen übertragbar. Dem entspricht die Grundauffassung des aufgeklärten Kosmopolitismus, wonach nicht nur alle Völker als Mitglieder einer einzigen universellen Familie angesehen werden, sondern wonach auch jeder Mensch durch den Dienst am eigenen Volk zugleich für die gesamte Menschheit wirke.²³⁹ Die kosmopolitische Programmatik sieht vor, „das patriotische Engagement des Einzelnen für eine freiheitlich-bürgerliche Umgestaltung der Gemeinschaft zu aktivieren“²⁴⁰. Patriotisches Handeln für das Vaterland lässt sich nach dieser Auffassung grundsätzlich vereinbaren mit einem kosmopolitischen Handeln, dessen Bezugsrahmen die ganze Welt umfasst.²⁴¹

Der republikanische Patriotismus beruft sich auf die Durchsetzung und Sicherung des Gemeinwohls einer Gemeinschaft, deren Angehörige sich in erster Linie als Staatsbürger begreifen und eben nicht als Mitglied einer kulturellen oder ethnischen Einheit. Insofern grenzt sich der Patriotismus vom Nationalismus durch diese „Hervorhebung der abstrakten Figur des Staatsbürgers“²⁴² ab. Die Betonung des Staatsbürgertums im Patriotismus hat zu der These geführt, dass der Patriotismus gleichsam als Gegenkraft zum Nationalismus fungiere, indem er dessen radikalen Exklusionsstrategien entgegenwirke. Volker Kronenberg erklärt die Be-

Viroli, Maurizio: *For Love of Country. An Essay on Patriotism and Nationalism*, Oxford 1997, S. 16.

²³⁹ Vgl. Prignitz: *Vaterlandsliebe und Freiheit*, S. 14. Vgl. diesbezüglich auch Im Hof, Ulrich: *Das Europa der Aufklärung*, 2. durchgesehene Auflage 1995 (Europa bauen): „Das Vaterland ist der Raum, in welchen man hineingestellt ist, wo es hier und jetzt zu wirken gilt. Seine Grenzen sind nicht national, denn was man für die Heimat tut, das tut man für die Menschheit. Wenn der Patriot das Glück des eigenen Landes befördert, so befördert er auch das Glück der gesamten Menschheit“. Ebd., S. 191.

²⁴⁰ Albrecht, Andrea: *Kosmopolitismus: Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*, Berlin 2005, S. 32.

²⁴¹ Vgl. diesbezüglich auch die Ausführungen Wielands: „Der Kosmopolit befolgt alle Gesetze des Staats, worin er lebt, deren Weisheit, Gerechtigkeit und Gemeinnützigkeit offenkundig ist, als Weltbürger, und unterwirft sich den übrigen aus Nothwendigkeit. Er meint es wohl mit seiner Nation; aber er meint es eben so wohl mit allen andern, und ist unfähig, den Wohlstand, den Ruhm und die Größe seines Vaterlandes auf absichtliche Uebervortheilung und Unterdrückung anderer Staaten gründen zu wollen“. Wieland, Christoph Martin: *Das Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens [1788]*, in: Christoph Martin Wielands *Sämmtliche Werke*. Herausgegeben von Johann Gottfried Gruber. 40. Band, Leipzig 1825, S. 433-478, S. 456.

²⁴² Bizeul: *Nationalismus, Patriotismus und Loyalität zur offenen Republik*, S. 33.

deutungsdifferenz folgendermaßen: „Der signifikante Unterschied zwischen den Begriffen besteht [...] darin, dass nationalistische Werteloyalitäten ethnisch innergesellschaftliche Homogenität, blinden Gehorsam und die idealisierte Überbewertung der eigenen Nation befürworten, während bei patriotischen Werteloyalitäten innergesellschaftliche Heterogenität und kritische Distanz gegenüber Staat und Regime von Bedeutung sind“²⁴³. Eine auf Teilhabe am Staatsbürgertum beruhende Zugehörigkeit verhält sich gegenüber der Zugehörigkeit zu kulturellen oder ethnischen Teilsystemen resistent, da ihr Werte zugrunde liegen, die über den kulturellen oder ethnischen Rahmen hinausreichen. Aus diesem Grund hat nationaler Patriotismus nach außen „keinesfalls die Zurückweisung von Multilateralismus und Integration“ zur Konsequenz. Stattdessen beinhaltet er die Ideen von „Interessenwahrung der verschiedenen Vaterländer vor dem Horizont gemeinsamer Werte“, von „Friedens- und Freiheitswahrung“, von „Gemeinwohlsicherung“ und von „Generierung von Solidarität als zentraler politischer Tugend“.²⁴⁴ Betrachtet man den Patriotismus, wie angesprochen, als eine politisch-soziale Haltung, die den Menschen in der Gemeinschaft zuallererst in seiner Funktion als Staatsbürger betrachtet, dann kann der Patriotismus, wenn dies auch zunächst paradox anmuten mag, Verbindungen mit universalistischen Haltungen eingehen. In dieser Hinsicht ist Patriotismus also „Voraussetzung für Weltbürgertum“ (Ralf Dahrendorf).

Kosmopolitismus bedeutet grundsätzlich ein Verständnis von Gemeinschaft, wonach diese durch keinerlei Schranken begrenzt wird, die unterhalb der Ebene der gesamten Menschheit angesiedelt sind. Wie die Semantik des Begriffs nahelegt, sollen „Kosmos“ und „Polis“ als identisch begriffen werden.²⁴⁵ Dies ist aus einer Haltung heraus möglich, die keine partikularen Kollektive, sondern „die gesamte Menschheit oder Welt als politischen Orientierungspunkt“²⁴⁶ definiert. Mit dem Begriff Kosmopolitismus verbindet sich „die Vorstellung einer primären individuellen Zugehörigkeit zur umfassenden Einheit der Menschheit bzw. einer unbedingten Öffnung für die Andersheit der Anderen“²⁴⁷. Allerdings kann eine Anerkennung der gesamten Menschheit nur dann als moralische Pflicht des Einzelnen gelten, „wenn das nicht Passende, das

²⁴³ Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 27f.

²⁴⁴ Vgl. Ders.: Patriotismus und Außenpolitik, S. 74.

²⁴⁵ Vgl. Köhler, Benedikt: Soziologie des neuen Kosmopolitismus, Wiesbaden 2006, S. 24.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Ebd., S. 13.

Andere oder Fremde aus der Kategorie Menschheit ausgeschlossen werden kann“²⁴⁸, da auch Universalbegriffe immer noch mit Exklusionsstrategien verbunden sein können, die bestimmte Gruppen aus dem Ganzen ausschließen. Benedikt Köhler weist daher auf die Notwendigkeit hin, genau zu bestimmen, welcher Begriff von Menschheit jeweils Anwendung findet.

Dieser Ansatz überschneidet sich dort mit dem Patriotismus, wo es um die bürgerliche Tugend geht, um die Pflicht, zum Wohle des Gemeinwens tätig zu werden. Indem die Nation ihre Staatsbürger dazu verleitet, aus moralischen Motiven für das allgemeine Wohl einzutreten, dient dieses Wirken für den eigenen Staat zugleich der gesamten Menschheit und ist dann „Patriotismus in weltbürgerlicher Absicht“²⁴⁹. In Aufklärung und Klassik schließt Kosmopolitismus entsprechend ein „sittliche[s] Programm“²⁵⁰ ein. Kosmopolitisches Handeln bedeutet zugleich, die eigene sittliche Vervollkommnung anzustreben; der kosmopolitische Mensch lässt sich „zum Inbegriff und Synonym für den guten und humanen Menschen emporstilisieren“²⁵¹.

Demgegenüber will der „neue Kosmopolitismus“ einen „Mittelweg in dem Spannungsfeld zwischen universalistischer Öffnung und partikularistischen Prinzipien [...] formulieren“²⁵². Für Benedikt Köhler ist es vor allem der spezifische Umgang mit Differenz, der als Hauptexponent eines „neuen Kosmopolitismus“ zu gelten hat. Dieser enthalte eine starke methodologische Komponente und eigne sich so besser zur Beschreibung der Gesellschaft der Zweiten Moderne „als der sozialwissenschaftliche Begriffsapparat der Ersten, industriegesellschaftlichen und nationalstaatlichen Moderne“²⁵³. Damit verweist Köhler auf die von Ulrich Beck prominent vertretene These, wonach der Kosmopolitismus als sozialwissenschaftlicher Begriff zu verwenden sei, dessen oberste Maxime in dem auf Anerkennung beruhenden gesellschaftlichen Umgang mit Andersartigkeit bestehe.²⁵⁴

²⁴⁸ Ebd., S. 27.

²⁴⁹ Vierhaus: Deutschland im 18. Jahrhundert, S. 108.

²⁵⁰ Thielking: Weltbürgertum, S. 27.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Köhler: Soziologie des neuen Kosmopolitismus, S. 38.

²⁵³ Ebd., S. 21.

²⁵⁴ Vgl. Beck, Ulrich/Grande, Edgar: Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne, Frankfurt am Main 2004, S. 27.

C Kollektive Identität

Es ist deutlich geworden, dass es sich bei der Identität des Einzelnen um einen „Konflikt- und Differenzierungsprozess zwischen sozialer Erwartung und personaler Einzigartigkeit“²⁵⁵ handelt. Damit steht zugleich fest, dass Individualität und die gleichzeitige Verortung des Einzelnen innerhalb des Ganzen der Gesellschaft keinen Gegensatz bilden, „sondern die einzigartige Ziselierung und Differenzierung der psychischen Funktionen eines Menschen, der wir durch das Wort ‚Individualität‘ Ausdruck geben, [...] ist überhaupt nur dann und nur dadurch möglich, daß ein Mensch in einem Verbande von Menschen, daß er in einer Gesellschaft aufwächst“²⁵⁶. Die über der personalen Identität stehende gesellschaftliche Identität lässt sich unter diesen Prämissen dann definieren als „Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und die Bejahung dieser Zugehörigkeit“²⁵⁷. Es kann also davon ausgegangen werden, dass Individuen „vor jedem Handeln bereits *vergesellschaftet* sind“²⁵⁸. Da die Gesellschaft zwar bestimmte Rahmen für soziale Beziehungen vorgibt, diese Rahmen aber durch die Handlungen der Individuen verändert werden können, muss dem Begriff der Vergesellschaftung immer ein prozesshafter Charakter zugeschrieben werden.²⁵⁹ Aufgrund der Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlicher Erwartung und der Individualität des Einzelnen können individuelle Vorstellungen in Beziehung zu denen des gesellschaftlichen Kollektivs gesetzt werden, so dass schließlich auch eine Identifikation mit dem Kollektiv und damit einhergehende Loyalitätsbildung möglich werden.²⁶⁰ Es kommt zur Herausbil-

²⁵⁵ Loth, Wilfried: Die Mehrschichtigkeit der Identitätsbildung in Europa, in: Elm, Ralf: Europäische Identität. Paradigmen und Methodenfragen, Baden-Baden 2002, S. 93-109, S. 93 (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Bd. 43).

²⁵⁶ Elias: Die Gesellschaft der Individuen, S. 41.

²⁵⁷ Leiße: Europa zwischen Nationalstaat und Integration, S. 101.

²⁵⁸ Abels: Identität, S. 158 (Hervorhebung im Original).

²⁵⁹ Vgl. ebd.

²⁶⁰ Nach Viktoria Kaina handelt es sich hier um die individuelle Ebene der kollektiven Identität, die durch eine vertikale Beziehung vom Individuum zum Kollektiv beschrieben wird. Davon zu unterscheiden sei die kollektive Ebene der kollektiven Identität, die das Selbstbild der Gruppe widerspiegeln. Referenzpunkt sei damit nicht mehr die einzelne Person, sondern das gesamte Kollektiv. Grundlage für das gemeinsame Handeln des Kollektivs sei zum einen der Wille der Zusammengehörigkeit und zum anderen die Anerkennung als Gleiche, so dass hier von einer horizontalen Beziehung gesprochen werden könne.